SDS/vds:



AGOSTINHO NETO

WIR KÄMPFEN FÜR DIE UNEINGESCHRÄNKTE UNABHÄNGIGKEIT

Herausgegeben von SDS und vds

Druck: vds
Februar 1969

Agostinho Neto: Wir kämpfen für die uneingeschränkte Unabhängigkeit (Nous devons nous battre pour une independance complete) - Rundfunkrede, Mitte 1968, übersetzt von Amka Schwarz

Amilcar Cabral: Interview mit der Tricontinentale: übersetzt und leicht gekürzt von Michael Bärmann aus "Tricontinental" Nr. 8, Nov.-Dez. 1968 (Theoretische Zeitschrift des Exekutivsekretariats der Organisation für die Solidarität der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas - OSPAAAL)

Amilcar Cabral: Die Ökonomie der Befreiung, übersetzt aus dem Italienischen, L'Etincelle, 15. 9. 1965

"Portugiesisch-Guinea - medizinische Versorgung der Guerillas, übersetzt aus Tricontinental 2, Sept.-Okt. 1967

Herausgeber: Sozialistischer Deutscher Studentenbund, 6 Frankfurt, Wilhelm Hauff Str. 5

Verband Deutscher Studentenschaften, 53 Bonn, Georgstr. 25

EINLEITUNG

Bis zum Beginn der sechziger Jahre zeichnete sich der portugiesische Kolonialismus durch seine anachronistischen Ausbeutungsformen aus. Portugal selbst ist ein Entwicklungsland. Dementsprechend war es außerstande, seine Kolonien mit modernen Mitteln auszubeuten: durch die Ausbeutung der Rohstoffquellen und die Schaffung neuer Absatzmärkte. Vielmehr mußte es sich auf die simpelsten Formen der Plünderung beschränken

Basis der Ausbeutung war das Zwangsarbeitssystem, das mit Portugals zivilisatorischer Mission und der Notwendigkeit der Erziehung der Afrikaner zur Arbeit gerechtfertigt wurde. Die Eingeborenen hatten eine Kopfsteuer zu zahlen: dadurch sollten sie zur Arbeit gegen Geld gezwungen, sollten die traditionellen Formen der Subsistenzwirtschaft aufgebrochen werden. Soweit sie die Kopfsteuer nicht zahlen konnten (und viele Möglichkeiten gab es nicht, sich durch den Verkauf seiner Arbeitskraft ausbeuten zu lassen), konnten sie zur Zwangsarbeit herangezogen werden, in der Regel in Plantagen, Bergwerken und für öffentliche Bauten - soweit sie nicht nach Rhodesien und Südafrika vermietet wurden. Diese 'moralische und gesetzliche Verpflichtung zur Arbeit', wie jene Form der Sklaverei umschrieben wurde, unterschied sich von den üblichen Formen dadurch, daß die Eigentümer dieser Sklaven diese nicht kaufen mußten und dann auch für ihren Unterhalt sorgten, um unnötige Investitionen zu vermeiden, daß sie vielmehr die Zwangsarbeiter nur benutzten und von den Verwaltungsstellen weitere bestellten, sobald ihre Zahl durch den Arbeitseinsatz oder durch Unterernährung und Krankheit dezimiert war.

Ein Korrespondent der New York Herald Tribune beschrieb die Situation anschaulich genug: "Wenn ein angolesischer Plantagenbesitzer Arbeitskräfte benötigt, benachrichtigt er die Regierung. Der Bedarf wird an die Stammesführer weitergeleitet, die bestimmte Quoten an Arbeitern aus ihrem Dorf liefern müssen. Falls die verlangte Anzahl nicht erscheint, werden Polizeieinheiten ausgeschickt, um sie zusammenzutreiben."(*1)

Die Einwohnerzahl Angolas, dessen Fläche etwa fünfmal so groß ist wie die der BRD, beträgt nur etwa 5 Millionen (davon etwa 350.000 Siedler), da durch den Sklavenhandel bis weit ins 19.

Jahrhundert Angolesen als Sklaven auf die Zuckerplantagen Brasiliens verschifft wurden. 379.000 Afrikaner, also fast 10 %, arbeiten nach Auskunft des Leiters des 'Department of Native Affairs' (Luanda) als derartige 'Kontraktarbeiter' (*2). Durch die günstigeren Arbeitsbedingungen hielten sich 1960 allein in Kongo Léopoldville mehrere hunderttausend angolesische Flüchtlinge auf, um der Zwangsarbeit zu entgehen.

Der Zwangsarbeit ähnliche Formen etwickelte Portugal bei der Beschaffung von Baumwolle, des Rohprodukts für einen seiner wichtigsten Industriezweige, der Textilindustrie. In verschiedenen Gebieten, vorwiegend innerhalb Mozambiques, wurden die Afrikaner gesetzlich gezwungen, bis zu einem Hektar Baumwolle anzupflanzen. Die Junta de Exportacao de Algadao (Cottonang) überwachte und exportierte die Produktion nach Portugal. Die Preise wurden in Lissabon festgesetzt und sie lagen um 20 bis 25 % unter dem Weltmarktpreis (*3), der Preis für nichtentkernte Baumwolle betrug nur ein Siebtel davon. Erst durch das Dekret 43.639 wurde der Zwangsanbau am 2. 5. 1961 abgeschafft.

Auch mit veralteten Methoden wurden riesige Summen aus den Kolonien herausgepreßt. 1959 mußte Portugal ein Handelsbilanzdefizit von 53 Mio £ ausgleichen. Im Handel mit Angola und Mozambique war Portugals Export wertmäßig trotz der Preismanipulationen nicht einmal halb so groß wie sein Import aus den Kolonien (*4). 1959 gingen 46,5, 1960 46,7 % der portugiesischen Exporte nach Angola, 1959 18 bis 19, 1960 24,2 % der angolesischen Exporte nach Portugal (*5). Nur durch die Ausbeutung der Kolonien konnte ein einigermaßen ausgeglichenes Budget vorgelegt werden, denn der Tourismus, die Zahlungen von Auslandsportugiesen und die ausländischen Investitionen reichten nicht aus, das Defizit auszugleichen.

Die sogar in der Verfassung fixierte zivilisatorische Mission der Portugiesen führte in den fast 500 Jahren des Kolonialismus immerhin dazu, daß etwas mehr als ein Prozent der afrikanischen Bevölkerung lesen und schreiben lernte; auf einen Arzt kommen drei Priester (*6).

Den Portugiesen war es gelungen, eine kleine Schicht von 'assimilados' heranzuziehen, knapp ein Prozent der Bevölkerung, die neben lesen und schreiben auch die portugiesische Sprache konnten und durch ihr Wohlverhalten dokumentierten, daß sie als vollgültige Bürger anerkannt werden konnten. Durch das Dekret 43.893 vom 6. 9. 1961 würde dieser Status abgeschafft und seither haben alle Afrikaner das Wahlrecht und andere Rechte, was auch immer sie in einem faschistischen Staat bedeuten mögen. Die assimilados dienten meistens als Verwaltungsangestellte in den Städten. Ohne Zweifel waren sie unter den Afrikanern die privilegierte Schicht, aber auch die Schicht, die sich am ehesten einen Überblick über die tatsächliche Situation der "multirassialen Gesellschaft" in den Gebieten verschaffen konnte, die, um den Vorwurf des Kolonialismus abzuwehren, 1951 durch eine Verfassungsänderung Portugals kurzerhend zu (Übersee-) Provinzen erklärt wurden. Die Stellung der assimilados war so immer ambivalent: sie waren eine potentiell revolutionäre Schicht aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer Einsichten in die Ausbeutungsverhältnisse, jedoch ebenso eine potentiell reformistische und neokoloniale aufgrund ihrer Privilegien.

Die MPLA (Movimento Popular de Libertaçao de Angola) wurde 1956 vorwiegend von Assimilados gegründet. Sie versteht sich als das Ergebnis jahrhundertelanger Kämpfe der Afrikaner gegen die kolonialistische Unterdrückung.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnten die Portugiesen im Süden Angolas ihre Stützpunkte sichern; zuvor war der Widerstand gegen die Unterwerfung zu stark gewesen. Die endgültige Eroberung des Landes begann erst um 1870, als die Briten das heutige Rhodesien eroberte und Portugal die Gebietsansprüche anderer europäischer Staaten fürchten mußte. Portugal beanspruchte zwar das gesamte Gebiet zwischen den Küsten Angolas und Mozambiques, faktisch waren jedoch nur die Küstengebiete besetzt und einige relativ isolierte Stützpunkte im Innern des Landes errichtet. Um das Land nicht anderen Imperialisten überlassen zu müssen, versuchte Portugal die endgültige Unterwerfung. Erst nach jahrelangen Kämpfen war 1919 die portugiesische Herrschaft vollständig gesichert und die gesamte Provinz 'befriedet', wie offizielle Historiker eingestehen.

1902 fand in Bailundo ein Aufstand gegen die Zwangsarbeit statt, 1913 im Distrikt Congo (Zaire und Uige), 1917 in Amboim gegen die Neuverteilung von Ländereien zugunsten der Siedler, die das Land zum Kaffeeanbau wollten, 1925 in derselben Gegend gegen Steuern und Zwangsarbeit, 1940 ein Aufstand in Cubal, ganz im Süden des Landes, um nur einige der größten zu nennen. Die Aufstände waren isolierte Ausbrüche gegen die Kolonialherrschaft, von keiner koordinierdenden Organisation getragen und so wurden sie schnell niedergeschlagen.

Die ersten Versuche von Seiten der Intellektuelle, politisch oppositionelle Positionen zu vertreten, zeigten sich in der Herausgabe von Zeitschriften, die in der Regel bald verboten wurden.

1923 wurde die zweite Sitzung des Dritten Panafrikanischen Kongresses unter der Leitung der Liga Africana in Lissabon abgehalten, einer der ersten Parteien, in denen auch Afrikaner Mitglied waren. Sie bestand hauptsächlich aus Mulatten, assimilados und Freimaurern. 1929 wurde sie in Liga Nacional Africana umbenannt, im gleichen Jahr das Grémio Africano gegründet, das später in Anangola umbenannt wurde. Beide dienten in den nächsten Jahren dazu, den Protest der Afrikaner zu verbalisieren. Um 1940 entwickelten sich innerhalb der LNA Meinungsverschiedenheiten über das Vorgehen. Die städtischen Massen, so wurde gefordert, sollten in den politischen Kampf einbezogen werden; vor allem sollten auch nicht-Assimilierte aufgenommen werden. Die Entwicklung führte schließlich dahin, daß die Führer der Organisation vom Generalgouverneur ernannt wurden, um die Kontrolle zu behalten. Ein anderer Versuch einer legalen Organisation war die AASA, gegründet von Eisenbahnarbeitern in Nova Lisboa.

Die reformistischen Ansätze stießen allmählich auf immer stärkere Ablehnung, zumal einige afrikanischen Länder unabhängig wurden, Bücher über die Befreiungsbewegungen und Bücher über

die Entstehung des Faschismus vor allem aus Brasilien ins Land kamen. Die Notwendigkeit von Massenorganisationen, die für die Unabhängigkeit kämpften, wurde immer einsichtiger. Auch für die Portugiesen, die 1957 die Policia Internacional e de Defensa do Estado (PIDE) ins Land zu schicken begannen, weil sie von den neuen politischen Organisationen erfahren hatten und fürchteten, sie nicht, wie bisher, durch reguläre Polizei kontrollieren zu können.

1953 wurde als erster Versuch einer illegalen Massenorganisation die Partido da Luta Unida dos Africanos de Angola (PLUA) gegründet, die in einem Manifest zur Gründung von Untergrundzellen aufrief. 1956 trafen sich in Luanda Führer der PLUA und anderer Organisationen und gründeten die MPLA. Eine der ersten Aktivitäten war die Errichtung von Untergrundschulen, verbunden mit Flugblattagitation. Am 29. März 1959 verhaftete die portugiesische Regierung einige hundert Personen, darunter führende Mitglieder der MPLA; viele gingen ins Exil: das Hauptquartier der MPLA wurde nach Conakry/Guinea verlegt (1961 dann nach Léopoldville). Im Mai 1960 beschloß eine Konferenz der Exilführung der MPLA und Delegierter aus Angola, einen Aufruf für eine gesamtangolesische Befreiungsfront herauszugeben, im Juni wurde eine Erklärung an die portugiesische Regierung geschickt mit der Forderung nach friedlicher Lösung der Kolonialfrage. Im Juli, als die portugiesischen Truppen verstärkt waren, begannen sie Terrorangriffe auf die afrikanischen Viertel der Hauptstadt Luanda; am 13. September richtete die MPLA einen Appell an die UNO; im November wurden 28 Nationalisten aus der Enklave Cabinda im Gefängnishof Luandas erschossen.

Am 4. Februar 1961, als gerade über 60 ausländische Journalisten im Land waren, griff die MPLA die Gefängnisse in Luanda und die Radiostation an. Die MPLA war zunächst eine städtische Organisation, vorwiegend von Kleinbürgern. Der nach dem 4. Februar drei Tage dauernde Kampf, der allein am 5. Februar 3000 Tote forderte, änderte bald ihre Politik: während die Arbeit auf dem Land, zunächst vorwiegend in Cabinda, verstärkt wurde, blieb nur eine Untergrundorganisation mit Unterstützungsfunktionen in den Städten zurück.

1954 war in Léopoldville die Uniao das Populacoes do Norte de Angola (UPNA) gegründet worden, die sich 1958 in UPA umbenannte, um ihren gesamtangolesischen Anspruch zu unterstreichen. Sie organisierte zunächst unter den Flüchtlingen im Kongo, dann unter den Bakongo im Norden Angolas (die zum ehemaligen Königreich Kongo gehört hatten). Die Flüchtlinge waren beeinflußt vom Beispiel des Kongo, der unabhängig geworden war, und von britischen und US-amerikanischen Baptisten, die im Kongo missionierten und die sich völlig anders verhielten als die italienischen und portugiesischen katholischen Missionare in Angola. Diese beiden Faktoren wirkten auch auf die UPA und vor allem ihren Leiter Roberto Alvaro Holden.

Aber Holden nutzte diese Relikte nicht nur aus, er war selber direkt von ihnen beeinflußt. Seine ersten Vorstellungen liefen darauf hinaus - zumindest wird es von der MPLA so angedeutet -, das alte Königreich Kongo durch die Abtrennung Nordangolas wiederherzustellen, falls es der UPA nicht gelingen sollte, sich auf das gesamte Gebiet Angolas auszudehnen. Gewiß kein Plan, gegen den Adoula Einwände hatte.

Die UPA war zunächst fähiger als die MPLA, Massen zu mobilisieren. Zum einen, weil sie tribalistische Relikte unter den Afrikanern ausnutzte und vorwiegend auf dieser Basis organisierte, zum anderen, und damit verbunden, weil sie keine Assimilados und Mischlinge aufnahm, die sie als 'Kinder der Kolonialisten' ansah. Die UPA nutzte derartige tribalistische Relekte völlig unvermittelt in dem Maß, daß es der MPLA z.B. unmöglich war, mit einer Gruppe von Siedlern zusammenzuarbeiten, die dazu bereit war, weil die UPA-Propaganda, die Anschuldigung, mit 'den' Portugiesen zusammenzuarbeiten, sie isoliert hätte.

Dennoch unterstützte Fanon Holden, denn die Mobilisierung der Bauern auf einer für die Afrikaner identischen Basis, ihrer Vergangenheit, schien der Ansatz zu sein, die koloniale Herrschaft, die verinnerlichte Unterdrückung zu durchbrechen und die Kolonisierten zum Bewußtsein ihrer historischen Möglichkeiten zu führen.

Die UPA war maßgeblich beteiligt an den Aufständen, die im März der MPLA-Aktion in Luanda folgten. Am 15. März wurden auf der Farm Primavera 20 Angolesen getötet; die Antwort war ein erfolgreicher bewaffneter Aufstand gegen die Siedler, bei dem die kämpfenden Angolesen den Norden weitgehend kontrollierten, der jedoch von den Portugiesen zurückerobert werden konnte. Nach portugiesischen Angaben wurden dabei etwa 20.000 Afrikaner getötet, nach Angaben der MPLA etwa 100.000.

Mitverursachend für die Erfolge der Portugiesen bei deren Versuch, die Guerillabewegung einzudämmen, waren die Auseinandersetzungen zwischen UPA und MPLA. Mitglieder der MPLA, die Waffen durch UPA-kontrolliertes Gebiet transportierten, wurden gefangengenommen und teilweise getötet, die UPA verhielt sich gegenüber Assimilados aufgrund ihres Tribalismus fast ebenso wie die PIDE, die sie als diejenigen jagte, die am ehesten die politische Ausbildung hatten, die Befreiungsbewegung zu stabilisieren. Zuvor, 1960, hatte für knapp einen Monat eine gemeinsame Front bestanden, die jedoch von Holden nach seiner Rückkehr aus den USA sofort wieder aufgekündigt wurde.

Am 27. März 1962 gründete Holden eine Einheitsfront aus UPA und einer anderen tribalistischen Organisation, der Zombo-Partei, die FNLA (Frente Nacional da Libertacao de Angola), am 5. April verkündete er die Bildung der Exilregierung GRAE (Revolutionäre Angolesische Exilregierung). Von beiden Gründungen war die MPLA ausgeschlossen.

Die pro-amerikanische Adoula-Regierung in Léopoldville erkannte die Exilregierung an, eine Woche bevor im Juli 1963 die OAU ein Neunerkomitee schickte, das über die OAU-Unterstützung an die Befreiungsbewegungen entscheiden sollte. Das Komitee beschloß, allein die UPA zu unterstützen und die Anerkennung der GRAE zu empfehlen.

Mitverursachend für diese Entscheidung waren Differenzen innerhalb der MPLA zwischen Viriato Cruz und Agostinho Neto, Präsident der MPLA seit seiner Flucht aus einem portugiesischen Gefängnis 1962. Cruz wollte zunächst die Mobilisierung

der Flüchtlinge und dann unmittelbar den bewaffneten Kampf, Neto eine langsamere Mobilisierung in Angola selbst. Vor der Sitzung der Neunerkomission gründete Neto mit dem Gewerkschaftsbund UNTA und einigen obskuren Gruppen eine Einheitsfront, Gegenfront zur FNLA, ein opportunistischer Schritt, der die Differenzen innerhalb der MPLA noch verschärfte.

Die Aberkennung der Unterstützung schwächte die MPLA weiter. Auch Ben Bella erkannte die GRAE an, nur Boumedienne unterstützte sie noch von der Armeezentrale aus durch militärische Ausbildung. 1963 verlegte die MPLA ihr Zentrum nach Brazzaville; die neue Regierung in Brazzaville unterstütze sie beim Ausbau ihrer logistischen Basen. Ein Jahr später besuchte eine Dreierkomission der OAU die Stützpunkte der MPLA und die Neunerkomission beschloß auf deren Empfehlung Ende 1964, der MPLA einen Teil der Unterstützung zu gewähren, die die UPA erhielt.

Die UPA verstärkte 1963 ihre Kämpfe noch einmal, aber die Kader waren nur militärisch ausgebildet und das völlige Fehlen einer politischen Konzeption ließ die Partei auch militärisch bedeutungslos werden, zumal nach Kennedys Tod Holdens Freund Williams im State Department abgelöst wurde, der offenbar einen Teil der UPA-Unterstützung organisiert hatte. Die 5. Gipfelkonferenz der OAU in Algier am 13. bis 16. September 1968 beschloß, der GRAE den Status einer Regierung abzuerkennen, jedoch wird sie weiter finanziell unterstützt.

Anfang 1964 eröffnete die MPLA eine zweite Front in der Enklave Cabinda, in der dann ein gut Teil der ausgebildeten Kader erprobt wurde, obgleich sich die Situation dort vollständig von den Hochebenen und Savannen Angolas unterscheidet. 1966 wurde die dritte Front im Osten, in Moxico und Cuando-Cubango eröffnet, 1967 das Hauptquartier nach Angola zurückverlegt, 1968 eine vierte Front ebenfalls im Osten, in Malange und Lunda eröffnet. Das abgedruckte Kommunique der MPLA enthält die neuste Entwicklung noch nicht: auf der Konferenz im Januar 1969 in Khartum gab Neto die Eröffnung einer fünften Front im Distrikt Bié bekannt, im Zentrum von Angola.

Die Taktik der MPLA ist eindeutig: Ziel der Guerilla ist nicht die sofortige frontale Konfrontation mit der portugiesischen Armee, vielmehr will sie, wie sie selber formuliert, das Land erobern und die Städte an ihren eigenen Widersprüchen verfaulen lassen. Und das Land zu erobern bedeutet die Portugiesen zu bekämpfen, gleichzeitig jedoch die politische Arbeit zu leisten, die den endgültigen Erfolg der militärischen Auseinandersetzung erst garantieren kann, d.h. die Landbevölkerung zu organisieren. Als Dokumentation dieser Arbeit drucken wir von Cabral den Aufsatz über die Ökonomie der Befreiung und einen Bericht über die medizinische Versorgung. Beide beziehen sich auf Guinea (B), und hier ist einiges nachzutragen über die internationale Zusammenarbeit der MPLA.

Die MPLA schuf schon früh Kontakte zur Partido Africano de Independâcia (PAI) in 'Portugiesisch'-Guinea und gemeinsam bildeten sie das Movimento Anticolonialistica (MAC) mit Afrikanern, die die portugiesischen Kolonien verlassen hatten. MAC nahm an der zweiten Konferenz der Afrikanischen Völker teil, wurde dann aufgelöst und durch die Frente Revolucionária Africana para a

Independência Nacional (FRAIN) ersetzt, die für alle Organisationen aus den portugiesischen Kolonien, die aktiv gegen den Kolonialismus kämpften, offen war. Im Dezember 1960 trafen sich Repräsentanten aus Angola, Guinea (B) und Goa und kündigten eine Konferenz nationalistischer Organisationen aus allen 8 portugiesischen Kolonien an, bei der ein Koordinationskomitee gegründet werden sollte. Diese Konferenz fand vom 18. bis 20. April 1961 in Casablanca statt; die FRAIN wurde aufgelöst und durch die Conference of Nationalist Organizations of the Portuguese Colonies (CONCP) ersetzt. Anwesend waren Delegierte aus allen portugiesischen Kolonien außer Timor und Macao. Zum Vorsitzenden der CONCP wurde der damalige MPLA-Vorsitzende Mário de Andrade gewählt, Macelino dos Santos aus Mozambique als Generalsekretär. Die Konferenz beschloß, daß die CONCP-Aktivitäten jene sein sollten, die auf den verschiedenen afro-asiatischen Konferenzen seit Bandung 1955 festgelegt worden waren; zudem

- für das vollständige Ende des portugiesischen Kolonialismus und gegen alle Formen der Unterdrückung zu kämpfen,
- für die Solidarität und Einigkeit zwischen allen nationalistischen Organisationen in den portugiesischen Kolonien zu arbeiten,
- für eine gemeinsame Front in jeder Kolonie zu arbeiten,
- internationale Unterstützung für den nationalen Befreiungskampf zu sichern.

1963 begann in Guinea (B) der bewaffnete Kampf der PAIGC (Partido Africano da Independencia da Guine e Cabo Verde - Generalsekretär Amilcar Cabral), 1964 in Mozambique der der FRELIMO (Frente de Libertacao de Mocambique - der bisherige Präsident Dr. Eduardo Mondlane wurde im Januar in Tansania ermordet). In Guinea (B) ist der Krieg für die Portugiesen militärisch schon fast verloren, und die dortigen Europäer, weitgehend eine Handelsbourgeoisie, wollen selbst nicht unbedingt im Land bleiben. Möglicherweise wird Portugal durch die Gewährung der Unabhängigkeit versuchen, seine Streitkräfte in Angola durch den Abzug in Guinea (B) zu verstärken, um seine Position da zu halten, wo es die größten ökonomischen Interessen hat. Ähnlich wie in Angola die UPA unter Holden, steht in Guinea (B) die FLING (Front für die nationale Unabhängigkeit von Guinea Bissau) bereit, als neokoloniale Regierung durch die imperialistischen Staaten eingesetzt zu werden. Während die UPA für einige Zeit militärisch bedeutend und gegen die Portugiesen gerichtet war, politisch jedoch die tribalistischen und sezessionistischen CIA-Winkelzüge mitmachte, scheint die FLING eine reine Kaffeehausorganisation neueren Datums zu sein.

Bisher diente als Diskussionsforum der Befreiungsbewegungen in den portugiesischen Kolonien die CONCP, und wenn es auch taktische Differenzen zwischen MPLA, PAIGC und FRELIMO gab, so können doch die beiden Berichte aus Guinea (B) über die neugeschaffene ökonomische Struktur und über die medizinische Versorgung als Modelle auch der Arbeit der MPLA angesehen werden.

Auf der vom Weltfriedensrat und der Solidaritätskonferenz der afro-asiatischen Völker (Sitz Kairo) vorbereiteten Konferenz in Khartum vom 18. bis 20. Januar 1969 wurde beschlossen, einen Mobilisierungsausschuß zu organisieren, der die Durchführ-

ung der Konferenzbeschlüsse überwachen und als Zentrale für den Austausch von Informationen und Erfahrungen dienen soll. Anwesend waren in Khartum die MPLA, vertreten durch Agostinho Neto, die PAIGC (Amilcar Cabral), die FRELIMO (Eduardo Mondlane), die South West African Peoples' Organization (Sam Nujumi), der African National Congress (Südafrika - Youssuf Dadoo und Robert Resha) und die Zimbabwe African Peoples Union (Rhodesien - Stephen Nkomo), um den Kampf in den portugiesischen Kolonien und den rassistisch-faschistischen weißen Diktaturen im Süden Afrikas zu koordinieren.

Noch in diesem Jahr soll in Westeuropa eine Konferenz über den portugiesischen Kolonialismus durchgeführt und eine Diskussion zwischen den Befreiungsbewegungen und linken Arbeitern, Studenten und Klerikern der Metropolen eingeleitet werden.

III.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde verstärkt in den portugiesischen Kolonien investiert, aber noch wie vor erlaubte die Regierung keine großen Auslandsinvestitionen. Erst in der Folge des Aufstandes 1961 wurde verstärkt ausländisches Kapital zugelassen. "Straßen, Brücken und Flugplätze, deren Bau bestenfalls langfristig vorgesehen war, wurden - im Bewußtsein, daß sie militärischen Zwecken dienen könnten - in überraschend kurzer Zeit erstellt, aber auch die Anzahl der Fabriken, Schulen, Spitäler und Wohnhäuser hat im Zuge dieser fieberhaften Entwicklung beträchtlich zugenommen" (*7).

Gleich nach Beginn des Aufstandes wurden den Portugiesen von den westlichen Industrienationen große Kredite gewährt. Ganz besonders stark engagierte sich die Bundesrepublik, die die besten Bedingungen bot: ein langfristiges Darlehen von 150 Mio DM auf 20 Jahre wurde zu einem Zinssatz von 3,25 % vergeben; die USA und Frankreich verlangten in der Regel mehr als 5 %.

Bis zu diesem Zeitpunkt war in erster Linie in der Diamang ausländisches Kapital investiert. Bis 1955 besaß der portugiesische Staat nur 6 %, danach 12 % Anteile an der Diamang, der Rest war britisches, belgisches und US-amerikanisches Kapital. Die Diamang war wohl das einzige Unternehmen, auf die das Gesetz aus dem Jahre 1937 nicht angewandt wurde, dem zufolge mindestens 50 % des Investitionskapitals einem Portugiesen gehören und mindestens 75 % der leitenden Angestellten einer Firma portugiesische Staatsbürger sein mußten. Seit 1947 konnte das Überseeministerium die Bestimmungen des Gesetzes ganz oder teilweise außer Kraft setzen. Inzwischen ist portugiesisches und Kapital aus Drittländern fast gleichgestellt, vollständig in Bezug auf Besteuerung, Transfer von Gewinnen oder von Liquidationserlösen. Der Ministerrat für Wirtschaftsangelegenheiten muß seine Zustimmung nur noch geben bei Projekten mit einem Kapitalaufwand von mehr als 50 Mio Escudos (1 Esc = DM 0.14) oder Aktienausgaben von mehr als 10 Mio Esc (Dekret vom 27. 10. 62). nicht möglich sind mehrheitliche ausländische Investitionen bei Betrieben für öffentliche Dienstleistungen. Tätigkeiten in Zusammenhang mit der Verteidigung und Erwerb von Grundbesitz in staatlichen Gebieten (mit Ausnahme des Bergbaus).

"Ausländische Investitionen in Portugal sowie den Übersee-provinzen sind in den letzten Jahren enorm angewachsen. Es ist offizielle Regierungspolitik, diesen Trend zu fördern" heißt es in einer offiziellen Propagandaschrift (*8).

Hauptexportgüter Angolas sind nach wie vor Kaffee und Diamanten. Im ersten Halbjahr 1967 wurde Kaffee im Wert von 1,60 Mrd Esc ausgeführt - mehr als in den Jahren zuvor, weil Angola stärker an nicht-kontingentierende Länder wie Südafrika und die Ostblockstaaten lieferte. Die Diamantengewinnung beträgt jährlich etwa 1,4 Mio Karat, der größte Teil davon wird als (teure) Schmuckdiamanten meist nach Großbritannien exportiert. Die wichtigsten Handelspartner Angolas sind neben Portugal die BRD, die USA und Großbritannien.

Die neuen Exportgüter, für deren Gewinnung in den letzten Jahren der Zufluß an ausländischem Kapital begünstigt wurde, sind Erze, vorwiegend Eisenerz, aber auch Gold, Uran, Thalium und Bauxit (u.a. für die Bauxitverarbeitung werden riesige Mengen in Staudämme investiert) sowie Erdöl.

Die Gruben der Companhia Mineira do Lobito nahmen im Juni 1967 die Eisenerzförderung auf. Ab Ende 1968 sollten 3 Mio t jährlich exportiert werden, ab 1970 mindestens 5 Mio t. Das Eisenerz wird im Tagbau gewonnen, der Fe-Gehalt des hochwertigen Erzes beträgt 64 %. Allerdings mußt 1968 die Hälfte des vorgesehenen Gewinns von 30 Mio DM für Zinsen und Rückzahlungen verwandt werden. Allein diese Zahl sagt schon genug über die Form, die die Ausbeutung Angolas in den letzten Jahren angenommen hat, verschleiert allerdings auch noch genug: so wurden z.B. die Investitionen in die Infrastruktur, die zur Ausbeutung der Bodenschätze notwendig wurden, weitgehend von Angola und Portugal selbst getragen, sodaß den neokolonialistischen Investoren die besten Bedingungen für die Ausplünderung des Landes mittels Wirtschaftsverträgen geboten wurden. Zudem bestanden die Investitionen des von Krupp geführten Konsortiums, das etwa 50 % der Anteile der Companhia Mineira do Lobito besitzt, aus Anlagegütern, aus denen die Investoren einen weiteren Gewinn schöpften. Die genauen Mechanismen müßten hier exemplarisch anhand der einzelnen Verträge aufgezeigt werden, um die tatsächliche Summe der ausländischen Gewinne kennenzulernen. - Einen neuen Kredit von 80 Mio DM erhält die Companhia im Moment hauptsächlich aus bundesdeutschem Kapital. Die Bankers Trust Co in New York ist mit 5 Mio $ beteiligt, die Union Bank in Frankfurt mit 20 Mio DM und die Girozentralen unter Führung der Hamburgischen Landesbank mit 40 Mio DM. Abgesichert wird dieser Kredit vom portugiesischen Staat und die Staatsbank übernimmt die Transfergarantie, sodaß DM-Rückzahlung gesichert ist.

Ähnlich hochwertig wie das Eisenerz ist das angolesische Erdöl mit einem sehr geringen Schwefelgehalt. Das Öl soll vorwiegend nach Europa geliefert werden, ist jedoch für Südafrika von großer strategischer Bedeutung, falls die Importe aus dem Nahen Osten gestoppt werden. Das wichtigste Unternehmen auf dem angolesischen Ölmarkt ist im Moment die Cabinda Gulf Oil, ein Unternehmen der US-Gulf Oil Gruppe. Die Bohrtürme stehen meist vor der Küste, doch wurde die Gulf Oil 1968 auch auf dem Festland fündig, wodurch die Produktion verbilligt wird. Ab 1970 will die Gulf Oil 7,5 Mio t jährlich exportieren, die

Reserven werden auf 300 Mio t geschätzt. Inzwischen sindweitere Konzessionen vergeben und jetzt bohren neben der Gulf Oil auch Texaco, Total, Profina, Angol und Petrangol. An der Petrangol ist belgisches Kapital beteiligt, die Angol gehört portugiesischen Gesellschaften.

Da ähnliche Investitionen ausländischer Firmen in Portugal selbst begonnen haben, kann Portugal die Ausbeutung der Kolonien auch durch andere Staaten zulassen und die Kosten für die Verbesserung der Infrastruktur übernehmen, ohne vorläufig die Kontrolle über seine Zahlungsbilanz vollständig zu verlieren. Auch hier ist eine Untersuchung der wirtschaftlichen Verflechtungen noch zu leisten. Die politischen Folgen lassen sich jedoch schon jetzt kalkulieren: "Es wird ... damit gerechnet, daß sich bei der bekannterweisen starken Lobby der amerikanischen Mineralölkonzerne in der offiziellen Politik der USA gegenüber Portugal in absehbarer Zeit eine 'wohlwollende Neutralität' einstellt" (*9).

Jedenfalls waren die Investitionen auch für Portugal notwendig, denn allein konnte es die Kolonien auf Dauer nicht halten und erst die Gewinnbeteiligung anderer imperialistischer Staaten garantiert deren militärische Unterstützung. Die wichtigste Rolle dabei spielt die NATO, über die Portugal die notwendigen Waffen erhält, um bislang noch die militärische Unterdrückung in Teilen des Landes leisten zu können. Bislang lieferte die Bundesrepublik im Rahmen von NATO-Verträgen an Portugal 16 Aufklärungsflugzeuge Dornier 21, 40 Düsenjäger Fiat G 91.und technisches Personal, 60 Sabre-Jets F 86 gegen den Protest der kanadischen Regierung, eine Munitionsfabrik, Minen, gepanzerte Mercedes-Benz-Lastwagen und 10.000 israelische Maschinenpistolen. "Die politische Stabilität des Landes ist allerdings auf Gedeih und Verderb mit der portugiesischen Anwesenheit verbunden, sie hängt jedoch nicht ausschließlich von Portugal ab", wie es der "Außenhandelsdienst der Industrie- und Handelskammern und Wirtschaftsverbände" umständlich formulierte, und sicher hat er damit Recht, daß die Bundesregierung zur Garantie ihrer "berechtigten Wirtschaftsinteressen auch südlich des Sambesi" (*10) ihren faschistischen Partner militärisch unterstützt. Die Aussichten sind auch einigermaßen vielversprechend: "Dennoch darf die Terroristentätigkeit im Norden und Osten des Gebietes nicht hinwegdiskutiert werden. Um diese Bewegung in Schach zu halten, werden immerhin 40.000 bis 50.000 Soldaten (die Angaben schwanken) aufgeboten, wodurch sich wirtschaftlich ein neuerlicher dauerhafter (!) Impetus ergab. ... Der Küstenstreifen, in dem sich etwa 70 % bis 75 % aller industriellen und bergbaulichen Wirtschaftsaktivität abspielen, dürfte jedenfalls, so wird glaubhaft versichert, auf Jahre hinaus zu kontrollieren sein, so daß sich kein politisches Investitionsrisiko ergeben sollte" (*11).

Zusätzlich zu den direkten militärischen Unterdrückungsmaßnahmen fördert Portugal seit Jahren die Ansiedlung von ehemaligen Soldaten in Angola, eine Maßnahme, die schon vom italienischen Faschismus in seinen ostafrikanischen Kolonien praktiziert wurde.

Ziel der Portugiesen ist allerdings nicht nur, den Küstenstreifen zu halten, sondern ihre Herrschaft wieder auf das gesamte Territorium auszudehnen. Es wird gerade ein Gesetz

vorbereitet, das für einen Zeitraum von 25 Jahren jenen Investoren Freiheit von der Industriesteuer gewährt, die im Innern des Landes investieren. Etwa 80 % der 'Bevölkerung mit europäischer Zivilisation' leben in der Nähe von Häfen, Eisenbahnlinien und Straßen, ebenso einige hunderttausend Afrikaner. Der andere Teil lebt nach wie vor unter den Bedingungen der Subsistenzwirtschaft. "Damit ergibt sich im Aufbau der Wirtschaft eine Art Dualismus, der sich im Vorhandensein von zwei vollkommen voneinander getrennten Wirtschaftssystemen zeigt" (*12). Tatsächlich kann von zwei getrennten Wirtschaftssystemen nicht die Rede sein, denn genau diese Gebiete dienten als Reserven für Zwangsarbeiter und eine Weiterentwicklung dieser Gebiete wurde genau dadurch von den portugiesischen Kolonialisten verhindert.

Über die weitere Entwicklung der Kolonien bestehen auch auf der Seite der Herrschaftshierarchien durchaus disparate Vorstellungen. Portugal selbst strebt eine Zollunion mit seiner ehemaligen Kolonie Brasilien und Angola und Mozambique an. 'Gewisse weiße Kreise' in Angola jedoch "sehen in der engen Verknüpfung mit Kontinental-Portugal, das sie selbst als Entwicklungsland einstufen, eine Belastung des an sich reichen Angolas" (*13). Ihr Ziel ist die Bildung eines rassistischen Blocks im Süden Afrikas zusammen mit Mozambique, Rhodesien, Süd- und Südwestafrika, die einen gemeinsamen Markt bilden und die Guerillabewegung gemeinsam niederschlagen sollen. Auf diesem Hintergrund sind auch die Koordinationsbestrebungen der Guerillatätigkeit auf der Konferenz in Khartum zu sehen, die die internationale Zusammenarbeit der Kolonialisten nicht national bekämpfen können.

Inwieweit Portugal also nicht nur den großen imperialistischen Staaten, sondern auch den südafrikanischen Rassisten bei der Ausbeutung der Kolonien nützlich sein muß, ist nicht klar abzusehen; jedenfalls versichert sich die Regierung der Unterstützung beider."Der von Verwoerd vorgeschlagene Plan eines Gemeinsamen Marktes, der die Südafrikanische Republik, Mozambique, Angola, Südwestafrika und Rhodesien, aber auch das dünnbesiedelte Betschuanaland sowie Swaziland und Basutoland umfassen könnte, soll nach den Aussagen des südafrikanischen Premiers zwar rein wirtschaftlichen Charakter haben; doch sind viele Portugiesen überzeugt, daß Südafrika - aufgrund von geheimen Abmachungen mit Lissabon - im Falle einer dringenden Gefahr mindestens dem benachbarten Mozambique militärische Unterstützung gewähren müßte. In der Tat haben die 3,5 Millionen Weißen, die in der Südafrikanischen Republik 13 Millionen Schwarzen gegenüberstehen, kein Hehl daraus gemacht, daß sie ihre Positionen auch mit den Waffen zu verteidigen gedenken, so daß diese Annahme nicht unbedingt unrealistisch scheint" (*14).

IV.

Die Unterstützung des Vietcong bedeutete in der fortlaufenden Konkretisierung der Kampagne (von "Frieden in Vietnam" über "Waffen für den Vietcong" zu den Aktionen gegen amerikanische Konsulate, Amerikahäuser, Firmen wie Dow Chemical und Desertionsaufforderungen an US-Soldaten) eine Durchbrechung des pazifistischen Bewußtseins der Studentenbewegung und den Über-

gang von einer abstrakten Solidarisierung zum Angriff auf die Institutionen, in denen sich der US-amerikanische Imperialismus hier manifestiert.

Am Beispiel Angolas ist deutlicher als bisher die Verflechtung bundesdeutscher Interessen mit denen der anderen imperialistischen Staaten erkennbar. Hier ist der Nachweis zu leisten, daß Institutionen wie die Deutsche Afrika-Gesellschaft, wie Entwicklungshilfe, wie Studentenaustausch und Peace-Corps-Unternehmungen die Ausbeutungsverhältnisse in den unterentwickelt gehaltenen Ländern verschleiern und gleichzeitig die Grundlage für deren Ausbeutung durch die Heranziehung von Entwicklungs-Technokraten und die Werbung für Investitionen legen. Hier wird die imperialistische Funtion der Bundesrepublik klar, klarer als durch den Nachweis der moralischen Unterstützung des versuchten Völkermords der USA, klarer als durch das Aufzeigen der Funktion der Devisenausgleichszahlungen etc. Hier ist die Bundesrepublik direkt an der Ausbeutung beteiligt.

Uns ist die Notwendigkeit des Angriffs auf die Entwicklungshilfe, auf Waffenlieferungen, auf bestimmte Industriefirmen, auf studentische Austauschdienste und kulturelle Institutionen, auf Universitätsinstitute, die die wissenschaftlichen Grundlagen für die ökonomische Ausbeutung und die konterrevolutionäre Strategie liefern, zwar klar. Wir wissen, daß der Kampf in den Metropolen selbst manifest werden muß, daß auch nur dadurch eine unreflektierte und romantische Identifikation mit der Guerillabewegung überwunden werden kann. Innerhalb dieses Rahmens hat die Unterstützung durch Medikamente- und Geldsammlungen ihre Funktion. Wie eine Diskussion der realen Funktion der Entwicklungshilfe und Angriffe auf deren steinernes und papiernes universitäres Beiwerk zur fachspezifischen Agitation in den wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Fakultäten herangezogen werden kann, können Diskussionen über den Aufbau des Gesundheitsdienstes in den befreiten Gebieten der Dritten Welt und Geld- und Medikamentesammlungen zur Agitation an den medizinischen Fakultäten herangezogen werden; kann hier schon klar gemacht werden, daß es nicht um eine wohlwollende Kenntnisnahme der Ziele der Guerillas geht, sondern darum, Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Hier wird allerdings auch klar, wie unterschiedlich der Entwicklungsstand des Kampfes ist. Der frontale Angriff auf den Imperialismus wird ausschließlich in den 'Dörfern' der Welt geführt; die Kampfformen, die eine materielle Unterstützung bedeuten, die reale Internationalisierung des Kampfes gegen die internationale Strategie der Konterrevolution ist bislang allenfalls verbal geleistet. Unsere bisherigen Aktionen haben den Neokolonialismus nicht daran hindern können, seine Strategie weiterzuverfolgen; sie waren zu wenig entwickelt, sie auch nur merklich beeinträchtigen zu können.

Beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der Oppositionsbewegung muß eine Geld- und Medikamentesammlung direkt weitergetrieben werden zu einer Diskussion der Möglichkeiten, über reine Unterstützungsaktionen hinauszukommen. Die Einsicht, daß die Strategie der Konterrevolution nicht national, sondern global ist, muß notwendig den Versuch einer internationalen Koordination der revolutionären Kräfte, die Einordnung in die

Erfordernisse einer internationalen Strategie zur Folge haben. Ähnlich wie die Identifikation mit der vietnamesischen Befreiungsfront liberale und pazifistische Schwellen abbauen half, kann die direkte Zusammenarbeit mit den Befreiungsbewegungen uns helfen, neue und effektivere Kampfformen zu entwickeln und uns einen Begriff von revolutionärer Politik praktisch vermitteln.

Februar 1969, Frankfurt

Burkhard Bluem

Überweisungen für die MPLA auf das Konto der AKTION BEFREITE GEBIETE, Bank für Gemeinwirtschaft, Frankfurt, Zweigstelle Hauptwache, Konto Nr. 51052, Vermerk 'Angola'.

Medikamente (nach der am Ende der Broschüre abgedruckten Liste) an den Bundesvorstand des SDS.

Anmerkungen

1 New York Herald Tribune vom 15. 2. 1948, zitiert nach Angola (A Symposium), Views of a Revolt, London 1962, S. 150 (Beitrag von Davidson)

2 Angola, S. 151

3 Frauke Koeppen-Schomerus: Angola 1966/67; Studien und Berichte aus dem Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bad Godesberg 1967, S. 10

4 Angola, S. 11 (Beitrag von de Oliveira)

5 Koeppen-Schomerus

6 Angola, S. 52 (Beitrag von de Figueiredo)

7 Walter Günthardt: Portugal in Afrika; Sonderdruck einer Artikelserie, die zwischen Oktober und Dezember 1965 in der Neuen Zürcher Zeitung erschien; S. 3

8 "Wirtschaftspartner Portugal", herausgegeben von Associaçáo Portuguesa das Empresas do Ultramar, o.Jg.

9 Außenhandelsdienst (AHD) der Industrie- und Handelskammern und Wirtschaftsverbände, 23. 5. 1968

10 Willy Brandt lt. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. 4. 1968

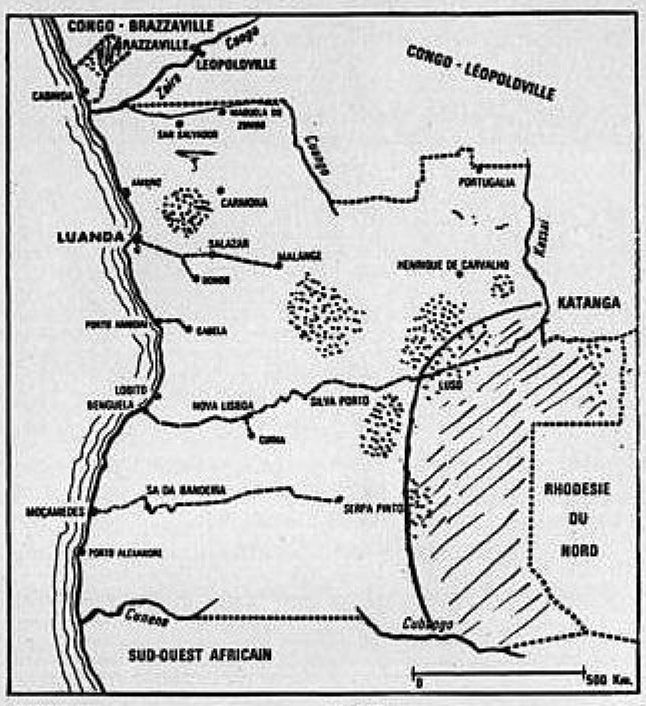
11 AHD, 30. 1. 1969

12 AHD, 23. 5. 1968

13 AHD, 23. 5. 1968

14 Günthardt, S. 12

Angola



BEFREITE GEBIETE UMKÄMPFTE GEBIETE

LUANDA
MALANGE
ANDULO
LOBITO
BENGUELA
ROBERT WILLIAMS
NOVA LISBOA
LUSO
SERPA PINTO
MOÇAMEDES
PORTO ALEXANDRE

1.
2.
3.
4.

1.
KONZESSIONSGEBIETE DER COMPANHIA MINEIRA DO LOBITO (GESELLSCHAFTER KRUPP)

2.
EISENBAHNLINIEN

3.
GEPLANTE EISENBAHN-LINIEN

4.
BERGBAUZENTREN

MPLA

VOLKSBEWEGUNG FÜR DIE BEFREIUNG ANGOLAS

<u>Hauptquartier:</u> ANGOLA

<u>Vertretungen:</u>

<u>Algerien:</u> 38/40, rue Didouche Mourad. Porte 44 D. Algier, Tel.: 640 770

<u>Kongo B.:</u> B.P. 2353. Tel.: 4915. Brazzaville.

<u>V.A.R.:</u> 1, Mohamed Mazhar Str. Apt. 16. Zamalek. Tel.: 801 590. Kairo.

<u>Tansania:</u> P.O.Box: 20793. Daressalem-.

<u>Sambia:</u> P.O.Box: 1595 Lusaka -.

SIEG ODER TOD

DER SIEG IST UNS SICHER!

Mehr als 200 portugiesische Soldaten getötet, unter ihnen ein Hauptmann aus der Gegend von Henrique Carvalho, der Direktor der Geheimpolizei (PIDE) von Saurimo und der Bezirksleiter von Dala. Fünf Verräter wurden hingerichtet, unter ihnen ein Verbrecher aus Tela, Samukuimba und der Verräter Chinde aus Lutembo. Mehr als 200 Verletzte bei dem Feind, ein Dutzend zerstörte Wagen und ein abgeschossener Hubschrauber. Fast 500 Angolesen wurden aus den strategischen Dörfern herausgeholt, 32 Stück Vieh, eine große Menge Ausrüstung und Waffen erbeutet. Dieses war die Bilanz der Aktionen der MPLA-Guerilleros in den Gegenden um die Posten von Lutembo, Lumbala, Caripande, Caianda und des Lunda-Distriktes während der Monate August, September und Oktober.

Die portugiesischen Kolonialisten, die sich seit der Verstärkung der bewaffneten Aktionen von seiten unserer Guerilleros auf ihre Quartiere zurückgezogen haben, weil man ihnen alle Verbindungswege abgeschnitten hat, verwenden während dieses Jahres eine neue Taktik; die einzige Möglichkeit, die ihnen übrigbleibt: das Bombardieren und das Beschießen wehrloser Bevölkerung in den von der MPLA kontrollierten Gegenden.

Trotz dieser barbarischen Tat der portugiesischen Kolonialisten blieb unser Volk fest, weil weder Flugzeuge noch Hubschrauber ein Volk zurückschrecken können, das entschlossen ist, den Kampf bis zum Endsieg weiterzuführen. In den von MPLA kontrollierten Gegenden verläuft das Leben normal. Die Menschen beschäftigen sich mit der Produktion; die Volksschulen, die während gewisser Zeit geschlossen waren, um die Beteiligung der Schüler an der gemeinsamen Arbeit zu ermöglichen, haben Mitte Oktober ihren Betrieb wieder aufgenommen. Es ist zu erwähnen, daß drei neue Volksschulen - Tomaz Ferreira, Henda und Königin Jinga im Lunda-Distrikt eröffnet wurden.

KAMPFHANDLUNGEN IM MONAT AUGUST 68

4 - Ein feindliches Kommando, das seinen Auftrag befolgte, wehrlose Bevölkerung auszurotten, griff eine Gruppe von Frauen, die Maniokmehl für ihre Ernährung zubereiteten, an, tötete zwei und verletzte eine.

5 - Gegen 6 Uhr 30 entdeckten 5 Flugzeuge, nämlich ein Aufklärungsflugzeug, zwei Bomber, zwei Düsenjäger und ein Hubschrauber die Bevölkerung und warfen daraufhin 25 Bomben. Ausser drei Verletzten unter der Bevölkerung gab es keine weiteren Verluste zu verzeichnen. Da diese Bombardierungsaktion mit dem Einsatz der Bodenstreitkräfte koordiniert war, konnten sie zwei Frauen festnehmen. Während ihres Abtransportes nach Cameia (Verwaltungssitz des Landkreises), fuhr der Wagen auf eine Mine einfacher Bauart, die ihn ganz zerstörte. Es blieben bloß zwei Überlebende: eine der Festgenommenen und ein kolonialistischer Soldat.

Am Cacundu-Fluß warnte ein Bauer die MPLA-Partisanen vor der Anwesenheit portugiesischer Milizanhänger, die sich auf der Suche eines Angolesen befanden, der aus einem Kolonialgefängnis geflohen war. Dadurch hatten unsere Kämpfer die Möglichkeit, ihnen einen Hinterhalt vorzubereiten. Zwei Kolonialisten wurden getötet und zwei Gewehre erbeutet.

9 - Ein Kommando von Kolonialsoldaten wurde von den Partisanen über-

rascht und erlitt viele Verluste. Zur selben Zeit überfielen unsere Guerilleros ein Proviantlager nahe dem Posten von Caianda. Bei diesem Überfall holte man verschiedene Nahrungsmittel und andere Produkte zurück. Danach folgte ein Angriff, an dem 39 Kolonialsoldaten starben und 46 verletzt wurden. Unter den Toten zählte man: einen Fähnrich, zwei Furiere und einen Reserveunteroffizier. Die Bevölkerung von dem Caianda-Posten befindet sich jetzt unter dem Schutz der MPLA. Neulich kamen 38 Angolesen aus den portugiesischen strategischen Dörfern. Sie führten acht Mauser-gewehre mit sich.
18 - Unsere Kämpfer befreiten, nachdem sie die Wächter getötet hatten , zwanzig Angolesen aus den portugiesischen strategischen Dörfern. Diese Gruppe bestand aus 7 Frauen, 6 Männern und 7 Kindern.
21 - Ein Aufklärungstrupp unserer Guerilleros fiel in einen feindlichen Hinterhalt, aber es gelang ihnen, sich ohne Verluste zurückzuziehen und drei portugiesische Soldaten zu töten.
22 - Eine Gruppe unserer Guerilleros, die eine Kolonne von Angolesischen Zivilisten begleitete, die sich auf dem Weg befanden, Lebensmittel von ihren Feldern zu holen, stieß, währendihrer Aufklärung, auf einen Zug von drei Unimog-Wagen, die von Cuito-Cuanavale nach Cuijamba fuhren. Es wurde gleich ein Hinterhalt vorbereitet, und als die Wagen in Feuerreichweite vorbeifuhren, griffen unsere Streitkräfte an. Der erste kippte um, der zweite wurde zerstört und der dritte kehrte nach Cuito-Cuanavale zurück. Der Angriff dauerte 45 Sekunden und hatte den Tod von 31 und die Verletzung von 46 portugiesischen Soldaten zur Folge. Der Feind vermochte nicht, die Zeit zu nutzen, um auf das Feuer unserer Guerilleros zu antworten.

Monat September

---

4 - Als eine Gruppe von Guerilleros, die sich bei Mussumba aufhielt, die dortige arbeitende Bevölkerung zu mobilisieren versuchte, wurde sie von den Ehefrauen einiger Mitglieder der portugiesischen Miliz bemerkt. Daraufhin gingen die Frauen zur Wache, um die Kolonialsoldaten zu rufen. Aber weil die Bevölkerung unsere Guerilleros über das Geschehene benachrichtigt hatte, konnten diese schnell auf dem Weg, welchen die Truppe benutzen mußte, einen Hinterhalt legen. Eine Stunde später kamen 15 Soldaten und 10 Milizangehörige, davon wurden fünf feindliche Soldaten und 7 Milizangehörige getötet, andere erlitten Verletzungen.
6 - Eine Abteilung unserer Guerilleros übernahm die Aufgabe, die zwei gefährlichsten Verräter von dem Posten Lutembo anzugreifen. Es handelte sich um die Verräter Samukuimba und Chinda, die die Strafe, die sie verdienten,erhielten.
7 - Als dieselbe Mannschaft von Lutembo zurückkehrte, erblickte sie einen Zug von 6, mit Kolonialsoldaten beladenen Wagen, die von Luima kamen. Im Hinterhalt, der gelegt wurde, starben 39 portugiesische Soldaten und wurden viele verwundet, es wurden vier Wagen zerstört. Erst eine Verstärkung zwang die MPLA-Guerilleros, sich zurückzuziehen.
8 - Eine Gruppe von Partisanen, die den Auftrag hatte, Manick von den Canhica-Volksfeldern zu holen, geriet in einen Hinterhalt der feindlichen Truppen am rechten Ufer des Ienque-Flusses. Aber anst zu schießen, so groß war ihre Angst, fingen alle Soldaten an zu rennen und flohen vor den MPLA-Partisanen. Nochmal wurde bewiesen, daß die portugiesischen Soldaten unter Zwang kämpfen, weil sie einen ungerechten Krieg führen,-keine moralische Stütze besitzen.
9 - Ein Hubschrauber näherte sich einer unserer Abteilungen in der

Gegend von Lutembo und landete neben der Küche des Lagers. Als die portugiesischen Soldaten aus dem Hubschrauber ausstiegen, um den Stützpunkt zu plündern, eröffnete die kleine Anzahl der Guerilleros, die sich dort befand - die Mehrheit ging ihren Aufgaben nach - das Feuer und warf Handgranaten auf die Eindringlinge, die,von Panik erfaßt, zwei Männer verloren und unter Deckung ihrer Kollegen, die im Hubschrauber blieben, das Gelände mit ihren Toten und Verletzten gleich verließen.
10 - Die Portugiesen schickten von dem Posten Caianda aus einen Verräter namens Katulusse mit der Aufgabe, die MPLA-Stützpunkte zu lokalisieren. Von den MPLA-Guerilleros entlarvt,wurde er erschossen. Am selben Tag legte eine Sonderabteilung der MPLA einen Hinterhalt 100 m von dem Posten Caiande entfernt. Gegen 18 Uhr 30 fiel eine Gruppe von Soldaten, die sich mit angolesischen Frauen unterhielten, in den genannten Hinterhalt. 10 Soldaten starben und 15 wurden verletzt; ausserdem ist der Tod von zwei Angolesinnen zu beklagen. Danach haben die Partisanen die Häuser der Bevölkerung, die mit den Portugiesen lebte, niedergebrannt.
16 - Um 9 Uhr 15 überrascht ein Trupp von unseren Guerilleros auf der Brücke des Lunachi-Flusses zwei Kommandos portugiesischer Soldaten und ein Kommando der Siedlermiliz beim Frühstück. Unter Granaten- und Maschinenpistolenbeschuß wurden 13 Kolonialsoldaten und 6 Milizangehörige außer Gefecht gesetzt. Eine große Menge von Munition wurde erbeutet.
20 - Eine gemischte Streife von portugiesischen Soldaten aus Saurimo und Mukolongo Cameia, die einen unserer Stützpunkte anzugreifen versuchte, wurde von den Partisanen zurückgeschlagen. Der Feind erlitt zahlreiche Verluste.
21 - Eine Aufklärungsgruppe unserer Kämpfer geriet in einen feindlichen Hinterhalt, aber es gelang ihr, sich zurückzuziehen und noch drei portugiesische Soldaten zu töten. Am selben Tag wurde eine Aktion gegen das strategische Dorf unternommen, das bei dem Posten Caianda liegt. Die Partisanen verbrannten die Häuser der Bevölkerung, die bei den Portugiesen lebte; von den 12 Soldaten, die das Dorf bewachten, wurden sechs getötet, andere erlitten Verletzungen. 11 Milizangehörige und eine Zivilistin starben während der Aktion. Einige Hausgeräte wurden erbeutet. Am selben Tag wurde die Brücke über den Luachi-Fluss verbrannt.
22 - Eine feindliche Patrouille war damit beauftragt, einen unserer Stützpunkte zu zerstören, fiel in einen Hinterhalt und erlitt zahlreiche Verluste. Der Verstärkungswagen fuhr auf eine Mine und wurde sehr schwer beschädigt, keiner der Insassen überlebte. Nur die Rettungswagen konnten einen Angriff von unserer Seite verhindern.
23 - Der Feind, der eine unserer Abteilungen angreifen wollte, wurde zurückgeschlagen und erhielt zahlreiche Verluste.
24 - Unsere Guerilleros griffen ein strategisches Dorf (Dandanda) der Verräter aus Samahina an, das nahe an der Straße, die Luso mit Saurimo verbindet, liegt. Dieser Angriff kostete den Feind einen Toten. 32 Rinder wurden erbeutet.
25 - Eine feindliche Patrouille, die aus einer Kompanie des 14. Kommandos bestand und aus Henrique de Carvalho (Saurimo) kam, mit der Absicht,einen der MPLA-Stützpunkte zu entdecken, geriet in einen Hinterhalt unserer Guerilleros. Es gab eine hohe Anzahl von Verlusten , wie das viele Blut und große Mengen von Verbandsstoff und Watte, die am Ort vergraben waren, bestätigten. Unter den Toten befand sich ein Hauptmann. Auf unserer Seite haben wir den Tod eines Kämpfers zu beklagen.
28 - Eine Gruppe unserer Guerilleros legte einen Hinterhalt an der

Straße, die Luso mit Henrique de Carvalho (Saurimo) verbindet. Gegen 8 Uhr 20 wurde eine Aufklärungsabteilung von den Insassen zweier Wagen überrascht. In einem der Fahrzeuge fuhr der Direktor der Geheimpolizei (PIDE) von Saurimo, der sich nach Cazage begab, um die Lage, die dort herrschte zu inspizieren. Unsere Gruppe blieb still; sie beabsichtigte, den Feind während der Rückreise anzugreifen. Auf der Rückkehr hielten die Portugiesen ein Kilometer von der Hinterhaltsstelle entfernt an, rückten ungefähr 20 Meter vorwärts und eröffneten ein sehr heftiges Feuer. Da es keine Reaktion auf unserer Seite gab, vermutete der Feind, daß keine Gefahr drohte. Also entschloß er sich, ruhig weiter zu fahren. Die Fahrzeuge fuhren so lange weiter, bis der Kombiwagen an der Spitze von einer ferngesteuerten Mine zerstört wurde. Der Maschinengewehrbeschuß zerstörte noch drei andere Wagen, außer einem Traktor, der sich nicht mehr in Feuerreichweite befand. Während dieser Aktion verloren der Verbrecher von Tela, der Direktor der PIDE von Saurimo, der Bezirksleiter von Dala und eine hohe Anzahl von Kolonialsoldaten das Leben. Eine andere Gruppe überfiel auf der Straße Cazage - Dala einen Kombiwagen, tötete 8 Soldaten und verletzte einen, nur drei überlebten den Angriff.

Monat Oktober

---

7 - Als sich eine Gruppe unserer Partisanen beim Volk des Häuptlings Kambinda aufhielt, um es zu mobilisieren, sonderte sich ein Verräter ab und benachrichtigte die portugiesischen Soldaten. Schnell kamen diese, zehn, mit Maschinengewehren, Mausern und einer Panzerfaust bewaffnet, in einem Jeep, mit der Absicht, die Guerilleros zu überfallen. Inzwischen alarmiert, legten die MPLA-Kämpfer einen Hinterhalt. Obwohl der Ort nicht geschützt war, fiel die Initiative - als der Feind sich näherte - unseren Partisanen zu, die das Feuer eröffneten und 7 Kolonialsoldaten töteten, viele andere verwundeten. Der Angriff wurde unterbrochen, weil Verstärkung kam. Es wurde nur das Fahrrad des Verräters erbeutet.
15 - Gegen 9 Uhr legten unsere Partisanen an der Straße Caianda - Casungu einen Hinterhalt. Als ein Unimog und ein Jeep, die aus Caianda kamen,sich der Feuerreichweite annäherten, wurden sie überfallen. Es gab zahlreiche Verluste unter den Kolonialsoldaten. Auf unserer Seite blieben alle unversehrt. Am selben Tag gegen 23 Uhr 15 eröffneten unsere Partisanen das Feuer gegen das feindliche Quartier von Caianda. Es gab sehr viele Tote und Verletzte auf der Seite der Kolonialisten. Von uns erhielt einer eine Fußverletzung.
17 - Ein MPLA-Trupp, der einen Sektor der Caianda-Gegend patrouillierte, fiel in einen Hinterhalt des Feindes; trotz der ungünstigen Situation, schossen unsere Partisanen zuerst auf die portugiesischen Soldaten, die, des Geländes unkundig, nicht wußten, wie sie reagieren sollten. An dieser Aktion starben ungefähr 15 Kolonialsoldaten, und viele erlitten Verletzungen. Einer unserer Partisanen wurde verwundet.
19 - Eine MPLA-Abteilung legte in der Nähe des Flusses Luchimba einen Hinterhalt für zwei feindliche Kommandos, die Lebensmittel des Volkes vernichtet hatten. Aus einer Entfernung von 50 Metern schossen die Guerilleros auf den Feind, der viele Tote und Verletzte zu verzeichnen hatte. Seine einzige Reaktion war der Wurf einer Panzerfaustgranate. Zwei unserer Männer erhielten Verwundungen.
21 - Von zwei Wagen, die aus dem Posten von Caianda kamen, fuhr der

an der Spitze auf eine Mine. Der Wagen wurde zertrümmert und die Insassen kamen ums Leben. Am selben Tag erschien ein Trupp, der eine Aufklärungsaufgabe ausführte, in einem Dorf der Gegend des Postens Macondo. Als einige Verräter, die sich im Dorf befanden, die MPLA-Kämpfer sahen, flohen sie schreiend in Richtung Macondo, um die Kolonialsoldaten vor uns zu warnen. Aber die Partisanen blieben und warteten getarnt auf den Gegner, der während der Kampfhandlung , die danach folgte, viele Soldaten, von denen einige versuchten, sich in verlassenen Häusern zu verstecken, verlor.

22 - Unsere Guerilleros befreiten 481 Angolesen aus den strategischen Dörfern in den Gegenden der Posten Caianda und Lovua.

28 - Eine Gruppe unserer Partisanen legte einen Hinterhalt für vier Wagen, die von Lumbala nach Caripande fuhren. Während dieses Gefechtes starben viele Kolonialsoldaten und Angolesen, die mit den Portugiesen kollaborierten.

31 - Gegen 9 Uhr 35 überfiel eine MPLA-Abteilung einen Unimog auf der Straße Lumbala - Caripande, dessen Insassen Holz fällen sollten. Mehrere Kolonialsoldaten kamen um, andere erhielten Verletzungen. Von dem Wagen aus wurden nur fünf Schüsse abgegeben, aber als sie in Caripande angekommen waren, schossen sie ziellos die ganze Nacht hindurch weiter. Am selben Tag,gegen 8 Uhr, zwei Kilometer entfernt von dem Posten - Lovua, griffen unsere Partisanen einen Wagen an, der aus jenem Ort kam. Eine hohe Anzahl von Soldaten wurde getötet und verwundet; deswegen waren vier Hubschrauber notwendig, um die Verluste abzutransportieren.

Der Kampf des angolesischen Volkes , von der MPLA geführt, geht dem Endsieg entgegen.

Angola, 16.11.1968

SIEG ODER TOD!

DER SIEG IST UNS SICHER!

AGOSTINHO NETO

WIR KÄMPFEN FÜR DIE UNEINGESCHRÄNKTE UNABHÄNGIGKEIT

Mitkämpfer!

Genossen!

Mit großer Freude nehme ich die Gelegenheit wahr, die mir vom Außendienst des "Radio Tansania" geboten wird, diese Botschaft zu senden; eine Botschaft, die nicht nur an meine angolesischen Landsleute und die Genossen der Volksbewegung für die Befreiung Angolas (MPLA), sondern auch an die tapferen Kampfgenossen gerichtet ist, die in Mozambique, unter der Fahne der FRELIMO, die Fackel der Revolte gegen die portugiesische koloniale Okkupation erheben.

Im gleichen Kampf vereint, haben die Völker der portugiesischen Kolonien, in Guinea-Bissao, in Mozambique und in Angola, dem Feind besonders in der letzten Zeit unzählige Niederlagen bereitet. Die von den Guerilleros kontrollierten Gebiete wachsen unaufhörlich. In diesen Zonen entwickeln sich neue Formen des Lebens und man entdeckt die Mittel, die unseren Völkern die seit Jahrhunderten verlorene Unabhängigkeit und ihre Würde, ihren rechtmäßigen Platz in der Welt zurückgeben werden.

Dafür sind die Bewegungen, die den Kampf in diesen immer noch von Portugal beherrschten Ländern führen, vereinigt und arbeiten eng zusammen, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen, berücksichtigen jedoch dabei die Unterschiede, die unter den spezifischen Bedingungen jedes Landes existieren. Und es steht fest, daß im allgemeinen unser Kampf um Unabhängigkeit sich unaufhörlich verbessert und unaufhörlich Fortschritte macht.

Kooperation zwischen den heutigen portugiesischen Kolonien ist in dieser Phase und auch in der Zukunft, ebensosehr für die Eroberung der Unabhängigkeit, wie für den nationalen Wiederaufbau, absolut notwendig und wird es bleiben.

Glücklicherweise haben wir bereits eine gewisse Erfahrung in Afrika, nachdem Länder unseres Kontinents, die vom Imperialismus beherrscht waren, die Unabhängigkeit erlangt haben. Und wenn einerseits diese Erfahrung viele positive Aspekte

aufgedeckt hat, so hat sie offenbar andererseits Schwächen enthüllt, von denen eine der wesentlichsten die fast vollständige ökonomische Abhängigkeit von den früheren Mutterländern ist; diese bietet also keinen Zugang zur vollkommenen Unabhängigkeit.

Diese Erfahrung muß uns, die wir mit der Waffe in der Hand kämpfen, veranlassen, bessere Organisationsformen und wirkungsvollere Mittel ausfindig zu machen, um unser Ziel zu erreichen: die vollkommene Unabhängigkeit. Das Blut, das die besten Söhne unserer Länder vergossen haben, die Kraft jedes Guerillero und jedes Mannes unserer Völker kann und darf nicht verschwendet werden in Organisationsformen, die gegenwärtig wenig geeignet und für die zukünftige Administration unzureichend sind. Es ist notwendig, daß die wirkliche Kontrolle des Landes, politischer, ökonomischer und sozialer Art, vollkommen in die Hände der Völker gelegt wird, die sich im Kampf engagiert haben, und nicht in die Hände einer Handvoll Bürokraten und - das nur beiläufig - Opportunisten, die nicht immer am Kampfplatz waren oder dort heute nicht sind. Noch weniger dürfen wir zulassen, daß Ausländer weiterhin unsere Völker ausbeuten, daß der Imperialismus seine Krallen nach unseren Ländern ausstreckt, um sie durch die Winkelzüge des Neokolonialismus zu unterjochen. Wir müssen für eine vollkommene Unabhängigkeit kämpfen.

Und zweifellos müssen wir uns, um die vollkommene politische, ökonomische und soziale Unabhängigkeit zu erreichen, damit unsere Völker wirklich die Herren ihres Schicksals werden, mit geeigneten Kampfmitteln versehen. In der gegenwärtigen Phase muß der Kampf völlig unter der Leitung einer unabhängigen Partei mit genau definiertem Programm geführt werden; die aktiven Kämpfer müssen diszipliniert sein und sich die Doktrin ihrer Partei vollständig aneignen. Die Führer müssen ehrlich, bescheiden, tatkräftig sein und alle Kraft darauf verwenden, ihre Organisation und ihr Volk richtig zu leiten. Sie müssen immer an der Seite ihres Volkes sein und es in den täglichen Leiden und Opfern begleiten.

Eines der Probleme, die in der letzten Zeit am meisten diskutiert wurden, ist das der Anwesenheit von Portugiesen oder Nachkommen von Portugiesen in unseren Gebieten, deren Ideale mit unseren übereinstimmen, deren Leben auch dem Kampf gegen den Faschismus in Portugal geweiht ist, die das Recht der Völker der portugiesischen Kolonien, unabhängig zu werden und sich selbst zu regieren wie jedes andere souveräne Volk, verstehen und akzeptieren.

In dieser Angelegenheit haben wir mitunter negative Reaktionen von Seiten einiger unserer Mitkämpfer und unserer Freunde festgestellt. Und diese negative Haltung kann dem Erfolg unseres Freiheitskampfes nur schaden. Ich spreche vom Rassenproblem.

Der Krieg, den wir in unseren Ländern führen, ist kein Rassenkrieg. Unser Ziel ist nicht, den weißen Mann zu bekämpfen, nur weil er weiß ist. Unser Ziel ist, jene zu bekämpfen, die das Kolonialregime unterstützen. Alle, die sich in unseren Gebieten mit erhobenen Händen, entwaffnet, melden, oder die den Guerilleros ihre Mitarbeit anbieten, indem sie sie mit Lebensmitteln oder den Artikeln, die im Busch fehlen, versorgen; alle jene, die in welcher Form auch immer ihren Willen bekunden, nicht mit dem Kolonialregime zu kooperieren, dürfen nicht verachtet oder als Feinde behandelt werden. Sie stellen eine Macht zu unseren Gunsten dar; ebenso suchen wir auf internationaler Ebene nicht nur die Unterstützung der Länder Afrikas südlich der Sahara, des Teils, den man Schwarzafrika nennt, in dem die Haut der Einwohner dunkler ist, sondern wir bemühen uns auch um solche Hilfe in den nordafrikanischen Ländern, wo die Völker eine helle Hautfarbe haben; und wir gehen sogar noch weiter, in Europa uns um politischen, diplomatischen und materiellen Beistand zu bemühen bei Ländern, in denen die Mehrheit der Bevölkerung weißhäutig ist, und in anderen Kontinenten, wo Rassendifferenzen mehr als offenkundig sind. Wenn wir diese gewaltige Macht verachten, die die Fortschrittlichen der ganzen Welt und die unterentwickelten Länder repräsentieren, indem wir von Rassenunterschieden ausgehen, dann graben wir unser eigenes Grab.

Unser Kampf ist in der Welt nicht isoliert, er ist Teil eines globalen Kampfes der Menschheit zur Beendigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. So müssen wir ihn verstehen, so müssen wir ihn unserem Geist einverleiben, folglich die engen Grenzen der Rassenvorurteile sprengen.

Überdies fordern wir die Portugiesen, die Söhne des portugiesischen Volkes, die sich in Uniform und bewaffnet in Angola, Mozambique und Guinea befinden, auf, aus den Reihen der Kolonialarmee zu desertieren, ihre Hände nicht mit dem Blut von unschuldigen Männern, Frauen und Kindern zu beflekken, deren einziges Ziel es ist, frei zu sein, die in gleicher Weise handeln wie die portugiesischen Helden während der Besetzung durch Spanien. Wir fordern sie auf, nicht die wehrlose Bevölkerung hinzumorden, und vor den Guerilleros der MPLA, der FRELIMO oder der PAIGC ihre Arme hochzuheben, sich zu ergeben, und sie werden als Männer empfangen und in die von ihnen selbst bestimmten Länder geschickt werden, soweit diese bereit sind, politische Flüchtlinge aufzunehmen. Oder noch besser: wir appellieren an die portugiesischen Soldaten, mit ihren Waffen zu desertieren und an die Seite der Nationalisten zu kommen, um auf diese Weise der Schande zu entgehen, an einem ungerechten Krieg teilzunehmen, der genauso schmutzig ist wie der Vietnamkrieg.

In der Praxis des Kampfs in Angola hat die MPLA einige Portugiesen, die desertiert sind, in den angrenzenden Ländern empfangen; sie befinden sich im Augenblick in verschiedenen Ländern, einige aktiv engagiert im Kampf gegen das Regime Salazar und andere dabei, ihre Arbeitskraft friedlich

einzusetzen, um sich und ihre Familie zu unterhalten.

Infolgedessen muß die Idee des Kampfes gegen die Weißen, an der einige unserer Kämpfer immer noch festhalten, augenblicklich ersetzt werden durch die Idee des Kampfes gegen den Kolonialismus und gegen den Imperialismus, des Kampfs gegen Unterdrückung, für die Freiheit und für die Würde aller Menschen der Welt. Dieses Ideal wird unseren Kampf verstärken. Es wird ihm mehr Garantien und neue Perspektiven zubringen, die sich in einer strahlenden Zukunft allen Menschen enthüllen werden. Statt Hass wird Brüderlichkeit und Verständnis herrschen.

Dies will nicht besagen, Genossen und Mitkämpfer, daß wir weich sein dürfen, daß wir den Rassisten, die die Völker Afrikas beherrschen wollen, nicht harte und möglichst mutige Schläge beibringen müssen, daß wir den Kolonialherren gegenüber nachgiebig sein dürfen, gegenüber denen, die in der Vergangenheit die Schinder unserer Völker waren oder es noch heute sind; daß wir nachgiebig sein dürfen den Agenten der PIDE oder den in Milizen organisierten Siedlern gegenüber. In keiner Weise. Es gibt nur eine Sprache, die für sie geeignet ist. Es gibt nur eine mögliche Gerechtigkeit. Allein das Gesetz des Krieges kann angewandt werden. Sie müssen liquidiert werden, denn sie sind die Bollwerke der kolonialen Ausbeutung.

Wir dürfen Freunde und Feinde nicht verwechseln. Aber bemühen wir uns auszusuchen. Zu wählen. Den Unterschied zu machen zwischen denen, die unsere Freunde sind und denen, die unsere Feinde sind.

Manchmal sind es unsere Feinde, die uns von unseren Freunden trennen und dabei von unserer politischen Naivität und unseren Schwächen profitieren, von denen eine das Rassenvorurteil sein könnte. Da, wo es hierzu keine klare Idee gibt, kann der imperialistische Feind uns leicht von unseren Freunden trennen, zusehen, wie wir mit unseren eigenen Händen Kräfte liquidieren, die man dem Kern unserer Reihen zurechnen kann.

Zwischen 1961 und 1963 waren die reaktionären Streitkräfte, vom Imperialismus gelenkt, im Norden unseres Landes aktiv; zu dieser Zeit wurden tausende von Mischlingen und "Assimilados" umgebracht, nur deshalb weil sie Mischlinge und "Assimilados" waren. Wir haben so diese Tausende von Männern, Frauen und Kindern verloren, die fast alle aufrichtige Patrioten und glühende Kämpfer für unsere Sache, für die Sache der Befreiung, waren.

Und das nur weil es den Imperialisten gelungen ist, den Kämpfern, die politisch wenig aufgeklärt waren, einzuschärfen, daß alle die eine etwas hellere Haut haben oder die portugiesisch sprechen können oder auch die, die in der Kolonialadministration gearbeitet haben, notwendig Verräter seien, nicht für die Unabhängigkeit kämpfen könnten, dieses Recht nicht hätten, wie sie sagten. Es sind die angolesischen nationalistischen Streitkräfte, die darunter gelitten haben, indem ihnen für die Revolution und für das zukünftige Leben des Landes wertvolle Leben, wichtige Kader verloren gingen. Opfer haben sich den Opfern zugesellt, die die eigentlichen Kolonialherren verursacht haben.

Aber die Keime, die die Abweichungen von der Linie unserer Politik bewirken, hat nicht nur der Imperialismus erzeugt, sie entstammen auch uns selbst; und deshalb müssen wir auch unsere Schwächen, unsere Unzulänglichkeiten bekämpfen, alles das bekämpfen, was bei uns, bei unseren Mitgliedern, bei unseren Kämpfern negativ ist. Manchmal bringt Ehrgeiz den Hass aufgrund verschiedener Hautfarbe hervor. Der Wunsch, hohe Posten zu bekleiden. Der Wunsch, aufzusteigen. Der Wunsch, sich selbst einen guten Platz für die Zukunft zu reservieren.

Und vom Rassenvorurteil zum Tribalismus ist nur ein Schritt.

Im Innern unserer Organisation, der MPLA, bekämpfen wir diese Fehler aufs schärfste. Die Ehrgeizigen, Anmaßenden, jene, die Unruhen und Verleumdungen provozieren, um Posten einzunehmen, die sie oft nicht verdienen oder die sie nicht in zufriedenstellender Weise einnehmen können, sind vor den Mitgliedern unserer Bewegung und vor dem ganzen Volk dekuvriert worden.

Auch indem uns an dieser Front des Kampfes einsetzen, im Bereich der ideologischen Ausbildung der Männer, in der politischen und militärischen Erziehung, können wir für unsere Zukunft ein wahrhaft freies Leben gewährleisten.

Wir müssen also für unsere Parteien die politische Linie ins Auge fassen, die uns vor Rassismus und Tribalismus bewahrt und vor Irrtümern, wie sie in den Ländern begangen wurden, in denen die Unabhängigkeit früher und durch andere Mittel erreicht wurde.

Glücklicherweise ist der bewaffnete Kampf für die, die auf der Seite der Gerechtigkeit und gegen die Tyrannei kämpfen, nicht nur ein Opfer. Er ist vor allem eine Macht. Er verschlingt nicht nur Menschenleben. Er begießt nicht nur die Kampfgebiete mit dem Blut der besten Kinder unserer Völker. Er ist auch eine Schule. Er ist auch ein Weg dazu, daß das Volk diesen Kampf in der Zukunft, nach der politischen Unabhängigkeit, weiterführe mit dem Ziel, völlig frei, politisch, ökonomisch und sozial unabhängig zu sein.

Wie ich oben gesagt habe, hat uns das afrikanische Beispiel bereits viele Dinge gelehrt. Von diesén können wir ein weiteres anführen: Die Parteien müssen in jedem Augenblick das Leben des Landes kontrollieren. Die Macht, die uns die Waffen geben, mit denen wir uns gegen die fremden Okkupanten verteidigen, diese Macht wird uns für die Zukunft die wirkliche Unabhängigkeit verbürgen. Und die Partei muß sich strukturieren. Sie muß eine immer besser definierte Ideologie haben. Sie muß Rückgrat, Basis, Triebkraft des Lebens der Nation sein. Sie muß unabhängig sein. Da, wo es keine Partei gibt, wo die aktiven Kämpfer nicht einer strengen Disziplin unterworfen werden, die Führer sich nicht an die revolutionären Prinzipien halten, da kehrt

Anarchie ein. Da dringen die Feinde mit Leichtigkeit ein und anstatt Unabhängigkeit werden wir Neokolonialismus haben oder ein ungewisses Hin und Her zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit. Zwischen Fortschritt und Reaktion.

Genau das aber wollen wir nicht. Wir wollen eine vollkommene Unabhängigkeit.

Zu Beginn dieser Botschaft habe ich von der bestehenden Verbindung zwischen den führenden Organisationen des bewaffneten Kampfs in den von Portugal beherrschten Ländern, das heißt zwischen FRELIMO, PAIGC und MPLA, oder auch zwischen den Völkern Mozambiques, Guineas und Angolas, gesprochen. Diese Verbindung ist richtig und nötig. Die Formen der Kooperation im Kampf müssen weiterentwickelt werden. Denn unsere Feinde koordinieren ihre Aktivitäten ebenfalls. Jeder weiß inzwischen, daß die Länder der NATO Portugal eine sehr beträchtliche Hilfe zukommen lassen, damit es seinen ungerechten Krieg fortsetze. Jeder weiß, daß der Kampf in Angola, Mozambique und Guinea schon siegreich für unsere verschiedenen Völker entschieden wäre ohne die materielle und alle anderen Bereiche umfassende Unterstützung, die Portugal von den Imperialisten, die im Nordatlantikpakt vereinigt sind, gewährt wird. Die USA, die Deutsche Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien und andere Länder unterstützen Portugal. Aber es gibt noch eine Gefahr, die sich andeutet und die bereits in manchen Punkten eine konkrete Form angenommen hat.

Das ist die Intervention des rassistischen Regimes in Südafrika, das von allen rechtschaffenen Afrikanern gehaßt wird wegen der Gewaltsamkeit, mit der es die nichtweißen Völker dieses Landes unterdrückt. Die Allianz zwischen diesen Reaktionären und der faschistischen portugiesischen Regierung, oder mit den Südrhodesiern, stellt eine sehr große Gefahr dar für die Völker Angolas und Mozambiques. In Südafrika spricht man offen, in den Zeitungen und im Radio, von direkter Intervention in Angola und Mozambique gegen unsere Völker. Es ist klar, daß, wenn sich diese Aggression verifiziert, die südafrikanischen Rassisten erfahren werden, was die Portugiesen bereits erfahren haben; sie werden viele Leichen zu begraben haben. Viele ihrer Familien werden in Trauer sein, wie in Portugal. Sie werden viele zerstörte Wagen und viele abgeschossene Flugzeuge haben. Und schließlich werden sie die Schmach der Niederlage kennen lernen, weil der Sieg in diesem Kampf nur unseren Völkern gehören kann. Es wird der Sieg unserer Völker und der ganzen Welt sein gegen die Schande des Kolonialismus. Das werden die anmaßenden südafrikanischen Rassisten erfahren, trotz all ihrer kriegerischen und technischen Stärke.

Eine der adäquatesten Waffen dafür, daß wir diese Gefahr fernhalten können, ist gerade, unser Bündnis zu konsolidieren und es auf andere Völker auszudehnen, die die gleiche Unterdrückung erleiden. Aber diese Verbindung muß völlig von fremden Einflüssen befreit werden. Vollständig frei sein.

Ich wende mich jetzt besonders an meine angolesischen Landsleute und an die Genossen unserer Bewegung, unserer teuren MPLA, an die Kämpfer, die an mehreren Fronten die besten Beweise von Tapferkeit, Hingabe und Opferbereitschaft geben in diesem harten, an Ereignissen reichen Kampf, von denen manche zum Verzweifeln, aber die meisten voll von Gründen zur Freude sind. Der Fortschritt, der von unseren Guerilleros dabei gemacht worden ist, in der Praxis die Parole zu verwirklichen, den Kampf im ganzen nationalen Bereich auszubreiten, ist deutlich. Durch die Stimmen seiner höchsten Repräsentanten enthüllt der Feind selbst seine Besorgnis über die Entwicklung unseres Kampfes. Wenn die portugiesischen Kolonialherren sagen, die Guerilla werde das Zentrum des Landes nicht erreichen, so bedeutet das, daß sie bereits dort ist; und die, die das portugiesische Volk irreführen wollen, indem sie es um die Wahrheit betrügen, fallen nur der Lächerlichkeit anheim, denn die Portugiesen wissen, daß die Guerilla im Innern des Landes Fuß gefaßt hat und daß sie bald die städtischen Zentren erreichen wird, wo es für den Augenblick noch keine Operationen militärischen Charakters gibt.

Wir versichern den würdigen Repräsentanten der kolonialen Administration, daß sie bald die Ergebnisse der Kampfhandlungen unserer Streitkräfte härter und in größerem Ausmaß kennenlernen werden. Und nicht nur das Innere des Landes, sondern auch der Süden und der Norden werden eine neue Phase des Kampfes erleben. Mehr Schwierigkeiten, mehr Blut für die erbärmlichen Kolonialisten.

Es ist nicht schwierig, die Lügner der kolonialen Regierung Angolas zu entlarven, die sich anmaßen, die Siedler und die Weltmeinung zu betrügen. Einerseits sagen sie, die Guerilla könne keine Fortschritte machen, andererseits sind in den Distrikten, in denen es bewaffneten Kampf gibt, alle angolesischen Einwohner mittels Pässen der Kontrolle unterworfen. Diese Pässe+ sind obligatorisch in Moxico wie in Bié, in Uije wie in Malanje, und die Verordnungen und Ministerialerlässe. die sie für obligatorisch erklären werden in Huila oder Moçamedes, werden in Cuanza-Süd oder Huambo nicht auf sich warten lassen. Der Kampf wird ausgebreitet werden.
Wenn sie uns einerseits sagen, die Streitkräfte hätten eine hohe Moral, so diskutiert man andererseits öffentlich innerhalb des Kolonialregimes, um herauszufinden, ob die großen Geschäftsleute ihre Ringe geben müssen, oder ob sie, um ihre Güter zu erhalten, auch ihre Finger opfern müssen. Die Militärs stellen sich den Zivilisten entgegen, denn während sie ihr kostbares Leben riskieren, denken die Herren des Diebstahls und der Ausbeutung nur daran, Vermögen anzuhäufen, in Luxus und Sorglosigkeit zu leben, sich im Schlamm des Vergnügens wohlfeil (oder manchmal teuer) zu vergiften, um das Elend des kolonialen Krieges zu vergessen. Der portugiesische Soldat ist nur ein Söldner, der dazu dient, den Reichtum der Herren zu schützen, die ihn ausbeuten.

+ Wohnorts- und Arbeitsnachweise, die Beamten auf Verlanggen gezeigt werden müssen, die vor Reisen von einem Teil der Provinz in einen anderen gestempelt werden müssen.

Wenn man auf der einen Seite sagt, es geschehe nichts in Angola, es herrsche Frieden, zwingt man andererseits die angolesische Bevölkerung, in kleinen Dörfern in der Nähe von Kasernen+ zu leben, aus Angst, sie könnten Anhänger der Guerilla werden. Es gibt keinerlei Vertrauen zwischen der portugiesischen und der angolesischen Bevölkerung.

Und dennoch verlassen die Menschen diese Weiler zu Hunderten und kommen in die Wälder, wo man jetzt ein freies Leben führt unter der Leitung der MPLA.

Die Verzweiflung der Kolonialherren wird bald noch größer werden, denn die technischen Mittel der MPLA werden umfangreicher und perfekter. Die Organisation greift um sich. Die Männer werden vertrauter mit den Guerillataktiken und erwerben mehr politische Erfahrung. Die Moral der portugiesischen Truppen jedoch kann illustriert werden an den verzweifelten Tränen jenes armen Soldaten, vielleicht der Sohn eines Bauern oder Arbeiters, der während des Angriffs unserer Streitkräfte auf die Kaserne von Kalipande weinend seine Deckung verließ und, erfüllt von Ängsten oder Gewissensbissen, nach seiner lieben Mama rief. Wie schade! Auf diese Weise drücken sich fast immer der Mut und die Überzeugung aus, mit denen der portugiesische Soldat in Angola kämpft.

Ihnen allen, den Feiglingen und den Fanatikern, sagen wir: es gibt nur einen Weg, mit dieser beschämenden Situation fertig zu werden. Dieser Weg ist, das Recht unseres Volkes auf Unabhängigkeit anzuerkennen, abzulassen von der Unterdrückung und gerechte Beziehungen zwischen unseren Völkern aufzunehmen - dem angolesischen Volk und dem portugiesischen Volk.

Die portugiesischen Kolonialherren und ihre Verbündeten haben überall das Gerücht ausgestreut, der Kampf in Cabinda sei erlahmt, weil die amerikanischen Dollars ihre Wirkung auf die MPLA nicht verfehlt hätten. Wir wollen ganz klar stellen, daß in diesem Kampf nicht die MPLA sich bestechen läßt, noch das angolesische Volk; diejenigen, die sich bestechen lassen, sind die erbärmlichen portugiesischen Regierenden, die ihre Kolonien und ihr Land selbst verpfändet haben. Es sind die portugiesischen Faschisten, die ausländischen Investitionen immer bessere Möglichkeiten einräumen, zum Nachteil des portugiesischen Volkes, das (dieses portugiesische Volk mit der glorreichen Vergangenheit) in dieser Angelegenheit nichts gewinnt. Wer beutet in Angola Eisenvorkommen aus? Die Deutschen. Wer fördert Erdöl? Die Amerikaner, die Belgier. Wem gehört die Benguelabahn? Den Engländern. Wem gehört die Diamantengesellschaft? Den Amerikanern, den Franzosen, den Belgiern, den Engländern. Wer beutet die Erdölvorkommen im Distrikt von Cabinda aus? Die Amerikaner. Und im Mutterland selbst weiß das portugiesische Volk sehr gut, daß es, abgesehen von verschleierten Formen der Ausbeutung, ganze Teile des portugiesischen Territoriums gibt, die nicht unter seiner Kontrolle sind, die verpfändet sind, wo das portugiesische Volk nicht herrscht, sondern wo es dem Dollar gehorcht; das sind die Azoren, das ist Beja, das geschieht in einem guten Teil der Fremdenverkehrsindustrie, etc. Wer

+ähnlich den Wehrdörfern in Vietnam

steht im Begriff, sich vom Ausland bestechen zu lassen, um eine schändliche Politik fortzusetzen? Niemand als die portugiesischen Faschisten. Die MPLA, ihre Führer, das angolesische Volk, das mit der Waffe in der Hand ehrenhaft kämpft, wir lassen uns nicht bestechen. Wir akzeptieren nichts anstelle der Unabhängigkeit. Sieg oder Tod! Der Sieg ist gewiß!

Wenn sich in der letzten Zeit der Rhythmus des Kampfes verlangsamt hat, liegt das in Cabinda an keiner Art von Kompromiß, den die MPLA eingegangen wäre. Es liegt einerseits an der Notwendigkeit, den Kampf auszubreiten und folglich Führer, politische Kader und Militär in andere Regionen zu senden, die während einer bestimmten Periode nur in Cabinda gearbeitet haben; andererseits an der Tätigkeit der Konterrevolutionäre. Die sogenannte " revolutionäre angolesische Exilregierung" von Kinshasa hat dem Feind mit Alexander Taty einen fähigen Führer geliefert, der sich, indem er tribalistische Argumente benutzte, in den Dienst der Portugiesen gestellt hat.

Ebenso hätte, wenn nicht die Konterrevolution im Norden gewesen wäre, der portugiesische Feind die Auswirkungen der Guerilla nicht nur in Calomboloca und Caxito gespürt, sondern schon in den Straßen von Luanda. Aber zum Glück liegt jetzt die Konterrevolution in der Agonie. Die Kollaborateure und ihre kolonialistischen Auftraggeber werden zusammen zermalmt werden.

Heute gibt es von der MPLA kontrollierte Gebiete im Innern des Landes. In einem dieser Gebiete hat sich die Führung unserer Bewegung etabliert.

Ich wiederhole bei dieser Gelegenheit den Appell an alle angolesischen Nationalisten, die in Nachbarländer wie Kongo Kinshasa, Kongo Brazzaville, Sambia, Botswana, Südwest-Afrika geflohen sind, in die von der MPLA kontrollierten Gebiete zurückzukehren, um dort ihren Beitrag zum Kampf zu leisten. Um den Feind zu bekämpfen. Um das Land wiederzubevölkern.

Die Angolesen müssen nach Angola zurückkommen, in die von der MPLA kontrollierten Bereiche, und dort ein wahrhaft freies Leben führen unter den harten Bedingungen des Kampfs.

Die Studenten, die in den Universitäten und Fachschulen gebildeten Männer, sollen ins Land zurückkehren und dort ihren Beitrag zum Kampf leisten. Bei den Studenten ist es nötig, ernstlich die opportunistischen Argumente zu bekämpfen, die einige benutzen, um ihre Absicht zu verbergen, nicht am Kampf teilzunehmen, sich den Gefahren zu entziehen, der Arbeit mitten im Volk, um das schöne Leben der Stipendiaten im Ausland zu führen, auf Kosten des Prestiges, das die Kämpfer in unserem Land errungen haben.

Ich wiederhole den Appell an alle Männer und an alle Frauen, die sich im Innern unseres Landes befinden, ihre Aktivität zu verdoppeln, sei es im Untergrund, sei es in den befreiten Gebieten.

Es ist notwendig, daß der portugiesische Kolonialismus an jedem Ort Angolas die Wirkungen des Krieges unvermindert zu spüren bekommt.

Daß sich Gruppen und Aktionskomitees konstituieren dort, wo es noch keine gibt, und daß sie planmäßig vorgehen, indem sie die Wirtschaft lahmlegen, indem sie die Mittel zerstören, die der Feind besitzt, um Krieg zu führen und die Ausbeutung aufrechtzuerhalten.

Wir dürfen nicht nur zur Abschaffung des Kolonialsystems beitragen, sondern müssen auch Unwissenheit, Krankheit, primitive Formen der sozialen Organisation beseitigen. In den Schulen, für eine intensive Alphabetisierung, in den Armenkliniken, in den Zentren der revolutionären Schulung, in der agrarischen und industriellen Produktion ebenso wie im Handel, unter den Bomben, die mitunter auf die Wälder fallen, muß jeder Angolese seinen Beitrag leisten.

Alle ernshaft patriotischen Angolesen müssen jetzt ins Land zurückkommen. Sie müssen aktiv sein.

Die Massenorganisationen, die Gewerkschaften, die Jugend- und Frauenverbände und andere machen bereits ihre erste Erfahrung im Innern des Landes.

Die Institutionen für medizinische Hilfe, für Erziehung, Warenverkehr, und für Kooperation, fangen an in den befreiten Gebieten zu arbeiten.

Folglich ist jetzt der Zeitpunkt, daß alle Angolesen das Ausland verlassen müssen, um ins Land zurückzukehren und dort für den Sieg der Revolution zu arbeiten.

Ich werde nicht von denen sprechen, die notwendig während des Kampfes fallen. Ihnen müssen wir unsere aufrichtige und schlichte Ehrerbietung aussprechen. Die Befreiung des Vaterlandes erfordert Blut. Und in erster Linie das Blut seiner besten Kinder.

Wir werden also nicht die Toten beklagen. Wir werden dem Beispiel ihrer Heldenhaftigkeit, ihrer Tapferkeit folgen, um so schnell wie möglich, so weit wie möglich vorwärtszukommen und so ihren Heroismus unserem Volk nützlich zu machen. Kämpfen wir weiter.

Mögen wir verstehen, alle Faktoren zu benutzen, die uns zur Verfügung stehen, um die lusitanischen Kolonialisten ins Meer zu werfen.

AMILCAR CABRAL

INTERVIEW MIT DER TRIKONTINENTALE

Welches Stadium hat der Kampf in den Städten des sogenannten "Portugisisch-Guinea" erreicht, insbesondere in der Hauptstadt Bissau und in Kap Verde?

Wir haben viel Erfahrung im Kampf in den Städten und urbanen Zentren unseres Landes gewonnen. Dort hat der Kampf überhaupt angefangen. Zu Beginn haben wir Massendemonstrationen, Streiks usw. organisiert, um von den Portugiesen zu fordern, sie sollten ihre Haltung hinsichtlich der legitimen Rechte unseres Volkes auf Selbstbestimmung und nationale Unabhängigkeit ändern. Wir stellten fest, daß uns die Konzentration der portugiesischen Repressionskräfte - Militär, Polizei usw. - in den Städten und urbanen Zentren ernste Verluste verursachte. So z. B. im August 1959, als die Portugiesen während des Streiks der Hafenarbeiter und Matrosen in Bissau in nicht mehr als 20 Minuten auf dem Pidjiguiti-Kai 50 afrikanische Arbeiter erschossen und mehr als 100 verwundeten. Damals beschloss unsere Partei, eine Geheimkonferenz in Bissau abzuhalten, und das war der Zeitpunkt, an dem wir unsere Strategie änderten. Das heißt, wir begannen die Landgebiete zu mobilisieren und beschlossen, uns aktiv auf den bewaffneten Kampf vorzubereiten.

Danach beschlossen wir, daß die Untergrundorganisation der Partei in den Städten weiterarbeiten sollte. In den urbanen Zentren sind noch heute dieselben Führer aktiv, unter ihnen der gegenwärtige Parteivorsitzende, der nach 18 Monaten Untergrundarbeit in Bissau von den portugiesischen Behörden verhaftet wurde und noch immer unter Hausarrest steht. Wir entschieden uns dafür, daß die Volksmassen in den Städten keinerlei Aktionen durchführen sollten, die seitens der portugiesischen Kolonialisten verbrecherische Repressalien hervorrufen könnten.

Heute haben wir in Bissau, Bafata, Farim usw., den wichtigsten Stadtzentren unseres Landes, eine Untergrundorganisation, aber wir sind noch immer nicht zu irgend einer Form von direkter Aktion gegen die portugiesischen Kolonialisten in den Städten übergegangen.

Dazu muß erklärt werden, daß unser Land eine rein kommerzielle Kolonie und nicht eine Siedlerkolonie ist; deshalb haben die colonos selbst, die portugiesischen Zivilisten, kein großes Interesse daran, sich fest auf unserem Boden zu etablieren. Einige wenige sind Regierungsangestellte und andere sind ein-

fach Geschäftsleute. Von Anfang an nahmen sie eine mehr oder weniger unschlüssige, wenn nicht indifferente Haltung ein gegenüber unserem Kampf, und viele von ihnen wünschen nach Portugal zurückzukehren. Deswegen haben wir, was den Terrorismus betrifft, keinen Grund, Aktionen gegen portugiesische Zivilisten zu unternehmen. Darum müssen unsere Aktionen in der Stadt gegen die militärische Infrastruktur und gegen die Truppen der Portugiesen gezielt sein. Wir bereiten uns darauf vor, und wir erwarten, daß wir, falls die Portugiesen nach vier Jahren bewaffnetem Kampf noch immer nicht unser Recht auf Selbstbestimmung und Unabhängigkeit anerkennen, gezwungen sein werden, auch in den Städten anzugreifen.

Und das werden wir tun, denn wir wissen, daß die Portugiesen fest vorhaben, mit ihren kriminellen Handlungen gegen unsere Friedenskräfte in den befreiten Gebieten fortzufahren. Bis jetzt haben wir keine Aktionen in den Städten durchgeführt, aber wir sind dazu entschlossen, insoweit es bedeutet, einen Fortschritt im Kampf zu erreichen, und soweit es bedeutet, Vergeltung zu üben für die barbarischen Handlungen, die von den Portugiesen gegen unsere Bevölkerung in den befreiten Gebieten begangen werden.

Was Kap Verde betrifft denken wir, daß der Kampf dort von erstrangiger Bedeutung für den Fortschritt unseres Kampfes nicht nur in Guinea, sondern in allen portugiesischen Kolonien ist. Und wir können garantieren, daß unsere Partei die Vorbereitungen trifft, den bewaffneten Kampf auf den Kap-Verde-Inseln zu entfesseln. Während der letzten Jahre sind auf den Kap-Verde-Inseln viele politische Fortschritte erzielt worden. Die Parteiführung funktioniert in Ordnung. Wir haben ausgezeichnete Verbindung mit den Inseln, und, wie ich schon sagte, wir sind bereit, den bewaffneten Kampf zu beginnen; die Entscheidung hängt einfach von der Parteiführung ab, die erwägen muß, welche Faktoren günstig oder ungünstig sind, um den totalen bewaffneten Kampf dort anzufangen.

Können Sie uns etwas sagen über die taktischen Prinzipien, die von der Guerilla-Armee der PAIGC befolgt werden?

Heutzutage braucht man nicht mehr viel an allgemeinen Regeln zu erfinden, um den bewaffneten Kampf zur nationalen Befreiung durchführen zu können. Es gibt bereits eine breite Erfahrungsbasis für den bewaffneten Kampf der nationalen Befreiung in der ganzen Welt. Die Chinesen haben ihren Kampf hinter sich. Das vietnamesische Volk führt seinen Kampf seit mehr als 25 Jahren. Das kubanische Volk hat heldenhaft gekämpft und die Reaktionäre und Imperialisten auf seiner Insel, die heute ein Bollwerk des Fortschritts ist, geschlagen. Und weitere Völker haben gekämpft und der Welt ihre Erfahrungen mitgeteilt.

Sie wissen ja, daß Che Guevara, der große Che für uns, ein Buch geschrieben hat, ein Buch über den Guerillakampf. Dieses Buch zum Beispiel, wie andere Dokumente über den Guerillakrieg in anderen Ländern, einschließlich Europa, wo es ebenfalls den Guerillakampf gegeben hat während des letzten weltkrieges, hat uns als eine allgemeine Erfahrungsbasis für unseren eigenen Kampf gedient. Aber im allgemeinen wird niemand den Irrtum begehen, blind die Erfahrungen anderer auf sein eigenes Land an-

zuwenden. Um die Taktik des Kampfes in unserem Land zu bestimmen, mußten wir die geographischen, historischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen unseres eigenen Landes, in Guinea wie in Kap Verde, mit einbeziehen.

Erst indem wir uns auf die konkreten Kenntnisse der wirklichen Lage in unserem Land stützten, konnten wir die taktischen und strategischen Prinzipien unseres Guerillakampfes festlegen. Wir können sagen, daß unser Land gegenüber anderen Ländern sehr viele Verschiedenheiten aufweist. In erster Linie ist es ein ganz kleines Land, rund 36.000 qkm in Guinea und 4.000 qkm in Kap Verde. Während Guinea auf dem afrikanischen Kontinent liegt befindet sich Kap Verde mitten in der See, wie ein Archipel. All dies zogen wir in Betracht, aber hinzu kommt, daß Guinea ein flaches Land ist. Es hat keine Berge, und jedermann weiß, daß die Guerillas im allgemeinen die Berge als Ausgangspunkt für den bewaffneten Kampf benutzen. Wir mußten unser Volk selbst in den Berg verwandeln, der für den Kampf in unserem Land benötigt wird, und wir mußten die Dschungel und Sümpfe unseres Landes voll ausnützen, um schwierige Bedingungen für den Feind zu schaffen, der sich dem siegreichen Gang unseres bewaffneten Kampfes entgegenstellen will.

Was sonstige Taktiken betrifft, folgen wir dem Grundprinzip des bewaffneten Kampfes oder, besser gesagt, des Kolonialkrieges: wenn der Feind eine gegebene Zone kontrollieren will, wird er gezwungen, seine Kräfte zu zerstreuen; so wird er geschwächt, und wir können ihn schlagen. Aber um sich gegen uns verteidigen zu können muß er seine Kräfte konzentrieren, und wenn er seine Kräfte konzentriert, erlaubt er uns, die offengelassenen Gebiete zu besetzen und in ihnen politisch zu arbeiten, um den Feind an der Rückkehr zu hindern. Dies ist das Dilemma, dem sich der Kolonialismus bei uns gegenübersieht, genau wie es in anderen Ländern der Fall gewesen ist, und es ist dieses Dilemma, das, wenn wir es gründlich zu unserem Vorteil ausnutzen, den portugiesischen Kolonialismus mit Sicherheit zur Niederlage in unserem Land führen wird.

Das ist deswegen sicher, weil unser Volk mobilisiert ist, weil es sich bewußt ist, was zu tun ist, und weil außerdem die befreiten Gebiete des Landes, in denen wir dabei sind, eine neue Gesellschaft zu entwickeln, eine permanente Propaganda für die Befreiung weiterer Teile unseres Landes sind.

Was sind, in Taktik und Strategie, die hauptsächlichen Prinzipien der Guerillabekämpfung, die von der portugiesischen Armee benutzt werden?

Wenn wir selbst keine großen Erfindungen im Verlauf unseres Kampfes machen mußten, so erfanden die Portugiesen nur noch weniger. Das einzige, was die Portugiesen in unserem Land tun, ist, die Taktiken und Strategien zu befolgen, die von den Amerikanern und anderen Imperialisten benutzt werden in ihren Kriegen gegen die Völker, die sich von ihrer Herrschaft befreien wollen. Die Portugiesen versuchten erst politisch zu arbeiten, nachdem sie mit der Kunst der Repression experimentiert hatten: bewaffnete Repression, Polizeirepression, Mord, Massaker usw. All das hat den Kampf nicht aufgehalten. Dann versuchten sie politisch zu arbeiten. Sie beuteten die Stammes-

widersprüche aus. Sie beuteten sogar den Rassismus aus auf der Grundlage hellerer und dunklerer Menschen. Sie beuteten die Frage der Zivilisierten und Unzivilisierten aus usw., wie auch die privilegierte Position der traditionellen Häuptlinge. Dies führte nicht zu den gewünschten Ergebnissen. Dann entfesselten die Portugiesen einen Kolonialkrieg, und in diesem Kolonialkrieg benutzten sie die Strategie und Taktik, die allen Imperialisten gemeinsam ist, die gegen die Völker kämpfen. Gegen uns setzten sie die modernsten Waffen ein, die sie von ihren amerikanischen, deutschen, belgischen, italienischen, französischen usw. Verbündeten bekamen. Sie setzten jede Art von Bomben außer Atombomben ein. Insbesondere benutzten sie, als der Krieg im Süden des Landes begann, in großen Mengen Napalmbomben. Sie setzten auch gepanzerte Fahrzeuge ein. Sie benutzten B-26, T-6 und P-2V-Flugzeuge und Düsenkampfflugzeuge der Typen Fiat 82, Fiat 91 und Sabres, die von Kanada mit Hilfe der Bundesrepublik geliefert wurden, usw. Nichts davon klappte. Seit kurzem setzen sie bewaffnete Hubschrauber ein für kombinierte Operationen mit Marine und Infanterie. Wir sind sicher, daß sie auch damit nicht durchkommen.

Die Portugiesen selbst finden sich in einer Lage, wie Sie ja selbst schon beobachten konnten, da Sie in unser Land gekommen sind in einer Weise, wie es unglücklicherweise noch kein Portugiese getan hat - da Sie als Journalist gekommen sind: ihre Soldaten sind eingeschlossen in den Kasernen, ab und zu versuchen sie Ausfälle zu machen, um verbrecherische Handlungen gegen unser Volk durchzuführen. Sie leifern unsern Truppen Gefechte und bombardieren fast täglich unsere Dörfer und versuchen, die Ernten zu verbrennen. Sie versuchen, unser Volk zu terrorisieren.

Wir sind entschlossen zum Widerstand, und die Taktiken und Strategien des portugiesischen Kolonialismus - die die gleichen sind wie diejenigen, die der Imperialismus zum Beispiel in Vietnam benutzt - werden genau so, wie sie in Vietnam keinen Erfolg haben, auch in unserem Land erfolglos sein.

Wir wissen, daß die Portugiesen Offensivoperationen durchführen, in denen zwei- oder gar dreitausend Mann eingesetzt werden, und in denen sie versuchen, bereits befreite Territorien zurückzugewinnen. Was können Sie uns darüber sagen?

Ja, der große Traum der Portugiesen ist es immer gewesen, das bereits befreite Territorium zurückzugewinnen. Zum Beispiel führten sie im Jahre 1964 eine große Offensive mit fast 3000 Mann gegen die Insel Como durch. Die Rückgewinnung von Como hätte einen doppelten Vorteil für die Portugiesen: einmal den strategischen, weil es eine feste Basis für die Kontrolle des südlichen Landesteils bildet, zum andern einen politischen, weil es einen großen Propagandasieg für die Portugiesen darstellen würde und zur Demoralisierung unserer eigenen Leute dienen könnte.

Aber die Portugiesen wurden auf Como geschlagen, wo sie mehr als 900 Soldaten und viel Material verloren. Sie mußten sich zurückziehen, und Como ist noch immer frei. Heute ist es eine der am weitesten entwickelten Zonen unserer befreiten Gebiete.

Die Portugiesen haben versucht, Boden zurückzugewinnen, und ver-

suchen es immer wieder. Wir können sagen, daß sie während der letzten Trockenzeit vielfältige Anstrengungen im Süden wie im Norden unternommen haben, aber es gelang ihnen in keiner der beiden Zonen, Fuß zu fassen.

Sie kommen mit Hunderten von Leuten - niemals weniger - und zuweilen mit Tausenden. Wir sind der Meinung, je mehr Mannschaften sie bringen, um so leichter ist es für uns, ihnen Verluste und Schaden zuzufügen. Wir sind darauf eingestellt, jeglichen Angriff der Portugiesen zurückzuschlagen; wenn sie gleichzeitig mit ihren Flugzeugen vordringen, ist es im allgemeinen schwieriger für uns, aber unsere Kombattanten haben aus eigener Erfahrung gelernt, wie man unter solchen Bedingungen kämpfen muß.

Deshalb sind wir überzeugt: was immer die Zahl der Portugiesen, die kommen, je größer die Zahl, desto schlimmer wird es für sie sein; wir sind entschlossen, ihnen immer größere Niederlagen beizubringen.

"Können Sie uns etwas sagen über die Schwierigkeiten, auf die man im Verlauf der Entwicklung des Kampfes gestoßen ist im Hinblick auf Stammesprobleme, Sprachprobleme und Schwierigkeiten mit feudalen Häuptlingen in Guinea-Bissau?"

Die Schwierigkeiten unseres Kampfes waren hauptsächlich in unserer Situation eines unterentwickelten - praktisch unentwickelten - Volkes begründet, dessen Geschichte durch die kolonialistische und imperialistische Herrschaft zurückgehalten wurde. Ein Volk, das mit nichts begann, ein Volk, das den Kampf fast nackt beginnen mußte, ein Volk mit 99% Analphabeten - Sie haben bereits gesehen, welche Anstrengungen wir jetzt unternehmen müssen, um unsere Leute Lesen und Schreiben zu lehren, um Schulen zu errichten -, ein Volk, das nur 14 Männer mit Universitätsausbildung hatte - dieses Volk mußte mit Sicherheit große Schwierigkeiten überwinden, um seinen Kampf führen zu können.

Sie wissen, daß das die Lage war für Afrika im allgemeinen, aber sie war besonders ausgeprägt in unserem Land. Unser Volk war nicht nur unterernährt, sondern auch Opfer vieler Krankheiten, weil die Portugiesen sich niemals um ein anständiges Gesundheitswesen in unserem Land gekümmert hatten. All dies verursachte Schwierigkeiten beim Beginn des Kampfes.

Eine andere Schwierigkeit ist die folgende: unsere eigene afrikanische Kultur, die der ökonomischen Struktur entspricht, die wir noch heute haben, macht gewisse Aspekte des Kampfes schwierig. Dies sind die Faktoren, die diejenigen, die den Kampf von außen beurteilen, nicht in Erwägung ziehen, die wir aber bedenken mußten, weil es eine Sache ist, in einer Umgebung zu kämpfen, wo jedermann weiß, was Regen, Flut, Blitz, Stürme, Taifune und Wirbelstürme sind, und eine andere, dort zu kämpfen, wo natürliche Phänomene interpretiert werden können als ein Produkt des Willens der Geister.

Das ist sehr wichtig für einen Kampf, wie wir ihn führen. Eine weitere Schwierigkeit sieht folgendermaßen aus: unser Volk kämpfte mit den traditionellen Waffen in den Händen einig gegen die Kolonialherrschaft zur Zeit der kolonialen Eroberung. Aber heute müssen wir einen modernen Krieg führen. Einen Guerillakrieg, aber

einen modernen, mit modernen Taktiken. Auch das schafft uns Schwierigkeiten: es wird notwendig, Kader auszubilden, Kombattanten richtig vorzubereiten. Früher mußten wir sie während des Kampfes selbst ausbilden, weil wir keine Zeit hatten, Schulen zu bauen. Erst heute haben wir Schulen für die Kombattanten, wie Sie wissen.

All das ließ Schwierigkeiten für uns entstehen - das heißt beim Training für den bewaffneten Kampf. Während die portugiesischen Offiziere eine siebenjährige Ausbildung erhalten, zusätzlich zu den übrigen Kursen, die sie in der Grundausbildung bekommen, müssen wir junge Leute aus den Städten oder vom Land in den Kampf führen, die zum Teil ohne jede Vorbildung sind und erst im Kampf selbst die notwendige Erfahrung gewinnen müssen, um den portugiesischen Offizieren gegenübertreten zu können. Es mag genügen zu sagen, daß die portugiesische Regierung ihren Generalstab in unserem Land fünfmal wechseln mußte, und einige von den Stabschefs sogar bestraft wurden. Das zeigt, daß es trotz allem nicht notwendig ist, eine Militärakademie zu besuchen, um im eigenen Land für die Freiheit eines Volkes zu kämpfen.

Was die Stammesfragen betrifft, so ist unsere Ansicht sehr verschieden von der anderer Leute. Wir glauben, daß die Tribalstruktur zu der Zeit, als die Kolonialisten in Afrika ankamen, sich bereits in einem Zustand der Desintegration befand aufgrund der Wirtschaftsentwicklung und aufgrund von historischen Ereignissen im afrikanischen Rahmen. Heute kann man nicht sagen, daß Afrika auf einer tribalistischen Stufe steht. Afrika hat immer noch Überreste des Tribalismus, besonders, was die Mentalität der Menschen betrifft, aber nicht in der ökonomischen Struktur selbst. Und im übrigen, wenn der Kolonialismus durch seine Handlungen überhaupt etwas Positives bewirkt hat, dann war es genau die Zerstörung eines großen Teils der existierenden Überreste des Tribalismus in bestimmten Teilen unseres Landes.

Deshalb hatten wir keine großen Schwierigkeiten, soweit es den Tribalismus betrifft. Dagegen hatten wir einige Mühe, ein Nationalbewußtsein zu schaffen, und es ist der Kampf selbst, der das Nationalbewußtsein zementiert. Aber im allgemeinen konnte das gesamte Volk, von welcher ethnischen Gruppe auch immer, leicht dahin geführt werden, die Idee zu akzeptieren, daß wir ein Volk sind, eine Nation, die kämpfen muß, um der portugiesischen Herrschaft ein Ende zu machen, denn wir greifen nicht zurück auf leere Phrasen vom Kampf gegen Imperialismus und Kolonialismus, sondern gehen aus von konkreten Fällen. Es ist ein Kampf für Schulen, für Krankenhäuser, damit es den Kindern besser geht. Das ist unser Kampf. Ein anderes Ziel des Kampfes ist es, uns selbst vor der Welt darzustellen als würdige und fähige Leute mit einer eigenen Persönlichkeit. Das ist das, was unsere Leute motiviert. Wir wissen auch, daß die Spuren des Tribalismus in unserem Land zerstört worden sind durch den bewaffneten Kampf, den wir selbst führen. Darüber hinaus möchten wir betonen, daß im allgemeinen das afrikanische Volk, nicht nur in unserem Land, sondern auch im Kongo, wo sich Schreckliches abgespielt hat, was die Stammesprobleme betrifft, nicht tribalistisch ist. Im afrikanischen Volk besteht die Tendenz, sich so gut wie möglich zu verständigen. Nur politische Opportunisten sind Tribalisten: Individuen, die

europäischen Universitäten besucht haben; die die Cafés von Brüssel, Paris, Lissabon und anderen Hauptstädten frequentiert haben; die sich völlig entfernt haben von den Problemen ihres eigenen Volkes - die mag man tribalistisch nennen, diese Individuen, die zuweilen sogar auf ihr eigenes Volk herabblicken, die aber aus politischem Ehrgeiz Einstellungen ausnutzen, die im Bewußtsein unseres Volkes noch vorhanden sind, um ihre opportunistischen Ziele zu erreichen, ihre politischen Zwecke, in dem Versuch, ihren Durst nach Macht und politischer Herrschaft zu stillen.

Was unser Land betrifft, möchten wir hinzufügen, daß der bewaffnete Kampf nicht nur dabei ist, die Überreste von Stammesvorstellungen hinwegzuwischen, die noch bestehen könnten, sondern auch unser Volk von Grund auf zu verändern.

Sie müssen die Gelegenheit gehabt haben zu sehen, wie sich diese Veränderung an vielen Orten vollzieht - trotz der Tatsache, daß wir noch in Armut leben, trotz der Tatsache, daß wir noch immer nicht genug Kleidung haben und unser Essen zu wenig Vitamine, frische Nahrungsmittel, selbst Fleisch und andere Eiweißstoffe enthält - all dies ist ein Teil der kolonialen Erbschaft unseres Zustandes der Unterentwicklung. Aber trotzdem müssen Sie den neuen Menschen begegnet sein: einem neuen Mann, der in unserem Land entsteht; einer neuen Frau, die in unserem Land entsteht. Und wenn Sie Gelegenheit hatten, mit den Kindern zu sprechen, müssen Sie gesehen haben, daß selbst unsere Schulkinder schon politisch und patriotisch bewußt sind und den Kampf und die Befreiung unseres Landes wünschen. Es herrscht ein Bewußtsein des gegenseitigen Verstehens, der nationalen Einheit und der Einheit auf dem afrikanischen Kontinent.

Wir möchten besonders betonen, daß die Frau in unserem Land eine Unabhängigkeit gewinnt, für die viele erfolglos gekämpft haben. Sicherlich haben Sie gesehen, daß in den Komitees der tabankas (Dörfer) und der Zonen und selbst auf höherer Ebene in den interregionalen Komitees Frauen verantwortliche Funktionen ausüben, Frauen, die sich ihres Wertes bewußt sind, ihrer Rolle im Umkreis der Partei, und ich kann sagen, daß Frauen in unserer Partei auf allen Ebenen tätig sind.

Können Sie uns kurz sagen, wie die politisch-militärische Führung des Kampfes funktioniert?

Politische und militärische Führung des Kampfes sind dasselbe, nämlich die politische Führung. In unserem Kampf haben wir vermieden, irgend etwas zu schaffen, was militärisch wäre. Wir sind politisch, und unsere Partei, eine politische Organisation, führt den Kampf auf dem zivilen, politischen und administrativen, technischen und darum auch militärischen Gebiet. Unsere Kombattanten sind definiert als bewaffnete Aktivisten. Es ist das politische Büro der Partei, das den bewaffneten Kampf und das Leben sowohl in den befreiten wie in den noch nicht befreiten Gebieten führt, wo wir unsere Aktivisten haben. Im Rahmen des politischen Büros gibt es einen Kriegsrat, der sich aus Mitgliedern des Büros zusammensetzt, die den bewaffneten Kampf dirigieren. Der Kriegsrat ist ein Instrument des politischen Büros, der Führung des bewaffneten Kampfes.

An jeder Front existiert ein Frontkommando, in jedem Frontabschnitt gibt es ein eigenes Kommando, und jede Einheit unserer regulären Armee hat ebenfalls ihr Kommando. Das ist die Struktur unseres bewaffneten Kampfes, und es stimmt, daß die Guerillas in Basen eingerichtet sind und daß jede Basis über einen Basischef und einen politischen Kommissar verfügt. In bezug auf die Organisation im eigentlichen Sinn verfügt die Partei über einen Kongress, der normalerweise alle zwei Jahre in Funktion tritt, im Rahmen des Kampfes jedoch so oft wie möglich. Die Partei verfügt weiterhin über ein Zentralkomitee und ein politisches Büro, die die direkte Führung für die lokalen Organe bilden - das heißt die Interregionalkomitees im Norden und Süden, die Komitees der Frontabschnitte und die der tabankas. Das ist unsere Struktur. In den Städten und urbanen Zentren bleibt die Partei im Untergrund, gewöhnlich unter der Führung einer sehr beschränkten Zahl von Individuen.

Da die Hilfe von aussen so wichtig ist für den nationalen Befreiungskampf und besonders für Guinea-Bissau, würden wir gerne wissen: welches sind die Länder, die diesen Guerillakampf unterstützen?

Wir halten daran fest, daß es ein Grundprinzip unseres Kampfes ist, auf unsere eigenen Kräfte zu rechnen, auf unsere eigenen Opfer, unsere eigenen Anstrengungen; aber wenn man auf der einen Seite die charakteristische Unterentwicklung unseres Volkes, unseres Landes, seine ökonomische Rückständigkeit in Rechnung stellt - es reicht zu sagen, daß wir kein Eisen haben, daß es deswegen sehr schwierig für uns wäre, Waffen herzustellen -, wenn man diese Umstände in Rechnung stellt und berücksichtigt, daß in unserem Land 99% Analphabeten waren, was die unmittelbare Existenz von Kadern schwierig macht, und wenn man weiterhin in Rechnung stellt, daß der Feind, der keinerlei Skrupel kennt, Unterstützung bekommt von seinen Verbündeten in der NATO - insbesondere von den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und einigen anderen Ländern, vor allem von seinen rassistischen Verbündeten im südlichen Teil Afrikas -, wenn man all dies in Rechnung stellt und auf der anderen Seite auch die wesentlichen Merkmale unserer Zeit, nämlich den allgemeinen Kampf der Völker gegen den Imperialismus und die Existenz eines sozialistischen Lagers, das das größte Bollwerk gegen den Imperialismus ist, so akzeptieren und erbitten wir Hilfe von allen Völkern, die sie uns geben können. Wir bitten nicht um Unterstützung in Form von Menschen: wir sind genug, um bei uns den Kolonialismus zu bekämpfen und zu schlagen. Wir bitten um Hilfe in Form von Waffen, von lebensnotwendigen Artikeln zur Versorgung unserer befreiten Gebiete, von Medikamenten, um unsere Verwundeten und Kranken zu heilen und einen Gesundheitsdienst für die Bevölkerung in den befreiten Gebieten aufzubauen. Wir bitten um jede erdenkliche Hilfe, die uns irgendein Volk geben kann. Wir bitten auch, jedenfalls bei bestimmten Ländern, um Hilfe bei der Ausbildung von Kadern. Unsere Ethik der Hilfe lautet folgendermaßen: wir bitten um jede Hilfe, die wir brauchen. Wir erwarten, daß jeder gewissenhaft diejenige Hilfe geben wird, die er unserem Volke im Kampf für seine nationale Befreiung geben kann. In diesem Zusammenhang weisen wir vor allem auf die Hilfe Afrikas hin: über die OAU hat Afrika uns einige Unterstützung gewährt. Wir denken, daß diese bis jetzt nicht dem entspricht, was gebraucht wird, daß sie nicht auf dem Niveau der

wirklichen Entwicklung unseres Kampfes steht, der heute ein richtiger Krieg ist gegen einen Feind, der stärkste Waffen besitzt, um sie gegen uns einzusetzen, und der von seinen Verbündeten unterstützt wird. Zum Beispiel schickt die Bundesrepublik die Flugzeugtechniker gleich mit, die die Portugiesen in Bissau ausbilden sollen, und nimmt obendrei in Deutschland portugiesische Verwundete auf, um zu verhindern, daß das portugiesische Volk sieht, wie viele Verletzte wir in unserem Lande verursacht haben.

Und was die Finanzen betrifft, möchten wir sagen, daß unsere Ausgaben inzwischen enorm sind. Allein an Bezin verbrauchen wir rund 40.000 Liter zur Versorgung der Fronten. All dies kostet viel Geld, und bisher haben wir nicht die finanzielle Hilfe bekommen, die nötig ist, um den Anforderungen die Krieges standzuhalten, während Portugal zusätzlich zu seinem Staatshaushalt über phantastische Summen in Dollar, Mark und Pfund verfügt, die es von seinen Alliierten erhält.

Wir möchten hinzufügen, daß es innerhalb Afrikas ein paar Länder gibt, die uns bilateral unterstützen. Zum Beispiel die Republik Guinea, die uns in großzügigster Weise Erleichterungen für die Entwicklung unseres Kampfes gewährt. Ebenso unterstützen uns Senegal, Algerien und die VAR. Zu Beginn des Kampfes half Marokko, und wir verstehen nicht, wieso es uns diese Hilfe nicht mehr gibt. Auch andere afrikanische Länder wie zum Beispiel Tansania, das dem Volk von Mozambique Unterstützung gibt, und der Kongo (Brazzaville), der das Volk von Angola unterstützt, haben uns geholfen.

Wir möchten die besondere Hilfe erwähnen, die uns die Völker der sozialistischen Länder zukommen lassen. Wir glauben, daß diese Hilfe eine historische Verpflichtung, eine historische Schuld ist, denn wir meinen, unser Kampf trägt auch zur Verteidigung der sozialistischen Länder bei. Besonders möchten wir sagen, daß die Sowjetunion, an erster Stelle, und China, die Tschechoslowakei, Bulgarien und andere sozialistische Länder uns kontinuierlich unterstützen, was der Entwicklung unseres bewaffneten Kampfes sehr nützt. Und schließlich möchten wir ganz besonders hinweisen auf die unermüdlichen Anstrengungen - Opfer, die wir hoch schätzen -, welche das Volk von Kuba - ein kleines Land ohne große Ressourcen, das gegen die Blockade der USA und anderer Imperialisten kämpfen muß - unternommen hat, um unserem Kampf eine wirksame Unterstützung zu geben. Für uns ist das ein dauernder Ansporn, und es trägt dazu bei, mehr und mehr die Solidarität zwischen unserer Partei und der kubanischen Partei, zwischen unserem Volk und dem kubanischen Volk, einem Volk, das wir für ein afrikanisches halten, zu zementieren. Und es genügt, Kuba kennenzulernen, die Lebensweise der Kubaner zu sehen, um das zu verstehen. Es genügt zu sehen, welche Bindungen aufgrund von Blutsverwandtschaft, gemeinsamer Geschichte und politischem Anspruch uns einen, um dies sagen zu können. Aus diesem Grund freuen wir uns sehr über die Hilfe, die uns das kubanische Volk gibt, und wir sind sicher, daß die Kubaner trotz aller Schwierigkeiten ihre Unterstützung für unseren heldenhaften nationalen Befreiungskampf Tag für Tag vergrößern werden.

AMILCAR CABRAL

DIE ÖKONOMIE DER BEFREIUNG

Gleichzeitig mit der Intensivierung des bewaffneten Kampfes gegen die portugiesischen Kolonialisten beginnen wir mit der Auflösung ihrer Wirtschaftsstruktur, indem wir sie allmählich durch die neuen revolutionären Strukturen ersetzen.

1956 haben wir unsere Partei - die Afrikanische Partei für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde - unter strengster Geheimhaltung im Innern unseres Landes gegründet. Seitdem fanden radikale Umwandlungen im Leben unseres Volkes statt.

Die Aktion unserer Partei versetzte uns in die Lage, das Niveau des politischen Bewußtseins der Massen anzuheben, das Volk zu mobilisieren und es für den Kampf gegen den Kolonialismus zu organisieren. Gleichzeitig wurde dadurch ein starkes Nationalgefühl geschaffen, das die ethnische - von den Kolonialisten angefachte - Spannung überwand.

1961 sind wir in Guinea zur direkten Aktion übergegangen. Wir begannen mit Sabotageakten am Verkehrsnetz in der Absicht, den Feind zu isolieren. Anfang 1963 brach der bewaffnete Kampf aus. Dieser Kampf wurde auf der Basis einer intensiven und immer stärker anwachsenden Guerillatätigkeit vorangetragen. Ständige und völlig unerwartete Angriffe untergruben die Moral des Feindes und fügten ihm ernste Verluste zu. So konnten wir nach und nach wichtige Teile unseres Landes vom kolonialen Druck befreien. Heute sind 45 % unseres Territoriums befreit.

Gemäß dem Beschluß der ersten Konferenz unserer Partei, die im Februar 1964 südlich des Geba-Flusses stattfand, haben wir unsere revolutionäre Volksarmee gebildet. Sie kam als ein neues Kampfmittel den Umständen entgegen, die durch die Evolution des Kampfes selbst entstanden waren. Mit Hilfe dieser neuen Armee, die das alte Volksheer, die Volksmiliz und die Guerillagruppen zusammenfaßte, gelang es unserer PARP (Afrikanische Revolutionäre Volkspartei) während der letzten Monate, wichtige Erfolge gegen die portugiesischen Kolonialisten zu erringen.

Die Agrikultur des Volkes

In den befreiten Gebieten wurde die von den Kolonialisten auferlegte politische Verwaltung, die Wirtschafts- und Sozialstruktur und das Recht liquidiert. In der gegenwärtigen Phase unseres Kampfes ist es, vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen, eine unserer Hauptsorgen, Bedingungen zu schaffen, die das Wachstum der Produktion fördern, die Versorgung des Volkes mit den Grundnahrungsmitteln gewährleisten und den Lebensstandart allmählich steigern. Außerdem muß ein Kontrollsystem errichtet werden, das eine richtige Verteilung der Produkte sichert. Auf einfache und wirksame Art und Weise wird somit die Versorgung unserer Armee erreicht.

In unserem, wie in allen anderen unterentwickelten Ländern, lebt der größte Teil des Volkes von der Landwirtschaft: bei uns 89 % der Bevölkerung. Hauptsächlich aus diesem Grund ist der Wiederaufbau unserer Agrikultur besonders wichtig: damit schnell die Voraussetzungen geschaffen werden, die nach Erlangung der Unabhängigkeit die Entwicklung unserer nationalen Wirtschaft fördern.

Unsere Partei hat sich daher die Aufgabe gestellt, die Produktion und die Arbeitsproduktivität zu steigern. Die Gewerkschaftsführer der UNTG (Nationale Arbeiterunion von Guinea) sind unserer Partei für die Produktion in den befreiten Gebieten verantwortlich. Infolge des Losungswortes "Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion" stieg die Produktion in den südlichen wie den nördlichen Gegenden erheblich an.

Diese Steigerung wird einerseits durch Enthusiasmus bewirkt, einem Resultat der Tatsache, daß man in einer von Herrschaft und kolonialem Einfluß befreiten Zone lebt, einer Zone, in der sich das Volk, unter der Leitung unserer Partei, schon als Begründer seines eigenen Schicksals erkennt. Andererseits wurde der Anbau mit größerer Sorgfalt betrieben.

Früher hatte die gesamte Produktion in der Hand der Kolonialisten gelegen. Sie verfügten auch über alle Rohstoffe, die sie zu einem Spottpreis erwarben. Nachdem die richtige, von unserer Partei verkündete Orientierung gegeben war, konnten wir vor allem im Süden des Landes eine Steigerung der Reisproduktion vermerken. Das kam nicht nur durch die Ausweitung der Anbaufläche, sondern auch durch eine intensiver betriebene Kultivierung.

Die auf der Basis gegenseitiger Hilfe und kollektiven Handelns beruhende Organisation der Produktion hat sich als wirksam erwiesen. Trotz der Bombardierungen durch die Kolonialisten, die zu einer Verkürzung der Arbeitszeit zwangen, konnten wir allein im Süden des Geba-Flusses ca. 200 ha Land für den Reisanbau urbar machen. In diesem Gebiet beträgt die Fläche, auf der Reis angebaut wird, ca. 22.000 ha. 1963 hatten wir eine Reisproduktion von 25.000 t. In der letzten Saison (1964) stieg sie auf nahezu 30.000 t an; das bedeutet eine ungefähre Steigerung um 20 %. Unserer Kalkulation nach wurde der Ertrag pro Hektar in den verschiedenen Zonen zwischen 5 und 15, in einzelnen Fällen sogar bis zu 30 % angehoben.

Trotzdem gab es Zonen, in denen ein gewisser Mangel an Reis herrschte. und zwar hauptsächlich in den von den ethnischen Gruppen der Beafadas, Oincas und Fulas bewohnten Gebieten, wo man seit jeher andere Arten des Anbaus betrieben hatte. Durch die Organisation und Verteilung der Produkte wurde der Reismangel zum größten Teil behoben. Einige Schwierigkeiten beruhten auf der Tatsache, daß der Krieg, in dem wir zu leben gezwungen sind, oft den raschen Transport der Produkte verhindert bzw. nicht zuläßt. Wenn wir jedoch bedenken, daß der. Reis das Hauptnahrungsmittel unserer Bevölkerung ist, können wir die schon erzielten Resultate als sehr positiv bewerten. Vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen bedeuten sie einen Sieg über den portugiesischen Kolonialismus. An verschiedenen Stellen der befreiten Gebiete wurden versuchsweise Landwirtschaftskooperative organisiert.

Unsere Partei hat einige Punkte und für die Wirtschaftspolitik essentielle Regeln aufgestellt:

es muß sichergestellt sein, daß jede Familie oder Familiengruppe eine die eigenen Bedürfnisse übersteigende Produktion erbringt,

die familiäre Produktion ist auf der Basis eines konstruktiven Wettbewerbs anzuregen,

die gegenseitige Hilfeleistung soll verstärkt werden,

eine kooperative Produktion ist überall dort zu fördern, wo die Umstände sich als günstig erweisen,

die Anbaufläche muß vergrößert werden, insbesondere die für Reis,

in fortschreitendem Maße müssen Nutzbarmachung und Erhaltung der wilden Palmenhaine rationalisiert werden,

der Anbau von Hülsenfrüchten muß weiterentwickelt werden,

soweit wie möglich soll der Exportstandard von Produkten mit hohem Handelswert wie Leim, Kautschuk und Wachs beibehalten werden,

das Weideland muß kultiviert werden.

Um die Agrarproduktion zu steigern hat unsere Partei Spezialausschüsse gebildet für eine provisorische und experimentelle Verwaltung der Agrargüter sowie der von den alten Besitzern - Kolonialisten oder Afrikanern, die vor dem Krieg geflüchtet waren - verlassenen Weiden. Unsere Partei hat, ebenfalls auf experimenteller Basis, die Entstehung kollektiv bewirtschafteter Felder für den Anbau von Bananen und anderen Produkten gefördert. Die Guerillakämpfer halfen der Bevölkerung maßgeblich bei der Ernte und den anderen landwirtschaftlichen Arbeiten. Zum Ausgleich wurden in den noch nicht befreiten Gebieten die Sabotageaktionen gegen die Kolonialisten verstärkt.

Ökonomische Ziele des Krieges

Entsprechend unseren Zielen wurden viele Lager der CUF (Companhia Uniao Fabril) zerstört und die Waren unserem Volk und für unseren Kampf zur Verfügung gestellt. Die CUF, die das

Handelsmonopol im Land ausübt, ist das größte Ausbeutungsunternehmen im sogenannten "Portugiesisch"-Guinea. Ihre Aktivität erstreckt sich auf den Import und Export, den allgemeinen Handel, auf Industrien, Schiffahrt und Versicherungen. Die CUF ist direkt und indirekt, durch gemeinsame starke Wirtschaftsinteressen mit ausländischen Kapitalisten und gewissen internationalen Trusts verbunden. Die CUF, das bedeutendste kapitalistische Unternehmen von Portugal, übt in allen anderen portugiesischen Kolonien starken Einfluß auf die Wirtschaft aus, in Angola vor allem mittels eines ausgedehnten Netzes von Filialen. Unsere Guerillakämpfer haben sich vieler Dampfer bemächtigt, die dann in den Dienst unseres Volkes und unseres Kampfes gestellt wurden.

Gemäß der von unserer Partei ausgegebenen Losung - mit dem Ziel der Wirtschaftssabotage in den nicht-befreiten Gebieten -, ging die Reisproduktion an diesen Orten zugunsten anderer, nicht exportfähiger Waren zurück. Außerdem weigerte sich die Bevölkerung, die von den Kolonialisten auferlegten Steuern zu bezahlen.

Die ständigen Erfolge unseres bewaffneten Kampfes zwangen die mächtige Sociedade Comercial Ultramarina - das zweitgrößte Unternehmen des Landes, das im Süden das Handelsmonopol innehatte -, jegliche Aktivität einzustellen, die Angestellten zu entlassen und die Pforten zu schließen. Dieses Unternehmen besaß einige wichtige Konzessionen für Grundstücke und Fabriken für die Reinigung von Reis und für Erdnußöl. Wie die Landwirtschaft spielt auch der Handel eine wichtige Rolle im Leben der Bevölkerung im sogenannten "Portugiesisch"-Guinea. Die portugiesischen Kolonialisten und ihre Diener, die großen Monopolgesellschaften, vollziehen mittels ihrer Handelsaktivität die ungehemmte Ausbeutung unseres Volkes.

Die Magazine des Volkes

Das Ziel unserer Aktion war ferner, den von den Kolonialisten beherrschten Handel zu stören und zu vereiteln.

Es handelt sich darum, in gewissen befreiten Gebieten eine Reihe von Lagern einzurichten, die von einem zentralen Magazin abhängen und die Versorgung eines guten Teiles der Bevölkerung gewährleisten.

Im August 1964 haben wir das Hauptmagazin und drei Filialen in Betrieb genommen. Die oberste Leitung der Volksmagazine ist von der Partei abhängig; die Lager werden jedoch weitgehend autonom verwaltet. Es handelt sich um eine von der Guerilla unabhängige Organisation, deren Verantwortliche eng mit den örtlichen Komitees zusammenarbeiten. Die portugiesische Währung hat in den befreiten Gebieten einen hohen Wertverlust erlitten, sodaß sich portugiesisches Geld nicht mehr in Umlauf befindet.

Mit dem Einrichten der Volksmagazine bildete sich ein ökonomisches System heraus, das auf direktem Warentausch beruht. Die Magazine erhalten kein Geld: sie tauschen Konsumgüter gegen die vom Volk hergestellten Waren; dadurch wird dieses zu grösserer Produktion angeregt.

Da die Magazinverwalter mit den örtlichen Komitees eng zusammenarbeiten üben diese eine ständige Kontrolle über die Volksmagazine aus. Eine solche Initiative wurde von der Bevölkerung begeistert aufgenommen.

Die Volksmagazine dienen der Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse. Zugleich werden die Verantwortlichen durch tägliche Praxis auf die zukünftige Wirtschaftsentwicklung vorbereitet. Es ist absolut notwendig, daß unser Volk das Funktionieren des Handels so schnell wie möglich erlernt. Nach Erlangung der Unabhängigkeit wäre es wichtig, daß der Staat eine Wirtschaftspolitik im Sinne der Stabilisierung und Erweiterung des Marktes im Innern und nach außen hin betreiben kann.

Das Problem einer Agrarreform im klassischen Sinne stellt sich in Guinea nicht, denn das Land ist Kollektivbesitz von Familien und Stämmen. Eine Landverteilung ist daher nicht nötig. Die wenigen Konzessionen auf Land, die in den Händen der Kolonialisten lagen, ändern die Sachlage nicht; nur ein sehr kleiner Teil des Landes wird davon betroffen, wie zum Beispiel die befreite Insel Como, die dem Siedler Pino Brandoo gehörte.. Der familiäre Landbesitz ist d a s strukturelle Element der Landwirtschaft in Guinea.

Ein anderes Problem stellt sich hingegen, das Problem der Entwicklung und Modernisierung unserer Landwirtschaft. Die Art, das Land zu bebauen, muß verändert werden; das bedeutet vor allem die Abschaffung der von den Kolonialisten auferlegten Monokultur. Desgleichen werden wir auf den kapverdischen Inseln für die Abschaffung der Mais-Monokultur kämpfen. Die Partei muß jedoch die besondere Situation dort bedenken, die in Bezug auf das Landeigentum vollkommen anders ist. In der Tat zeigt die Existenz von Großgrundbesitzern - das sind auch Kapverdianer - die Notwendigkeit einer Landverteilung an die dort arbeitenden Bauern.

Der Befreiungskampf, den das Volk von Guinea und Kap Verde unter der Leitung unserer Partei führt, ist zwar ein konkreter Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus, gleichzeitig aber ein Kampf für die totale Liquidierung aller kolonialen Herrschaftsrelikte, die es immer noch in Afrika und Asien gibt. Indem wir den portugiesischen Kolonialismus bekämpfen und ihm den Todesstoß versetzen, bereiten wir nicht nur den jahrhundertelangen Unterdrückern unseres Volkes eine Niederlage, sondern auch der imperialistischen Koalition, die jene trägt. Afrika und Asien werden sich nicht wirklich befreien können, solange auch nur der kleinste Teil der beiden Kontinente in den Krallen des Kolonialismus oder der ihm ähnlichen, verkappten Herrschaftsform liegt: des Neokolonialismus. Das Erkennen dieser Realität erlegt uns die Pflicht auf, ohne Atempaus mit allen denkbaren Mitteln bis zum Endsieg zu kämpfen; wir sind verpflichtet, alle demokratischen Kräfte in den afroasiatischen Ländern zu einer Einheit zusammenzufassen, um eine immer engere Zusammenarbeit und eine internationale antiimerialistische Solidarität zu schaffen. Der Kampf - bewaffnet, politisch, ökonomisch und souial - muß an allen Fronten ausgetragen werden und dabei die spezifische Realität eines jeden Landes berücksichtigen.

Nachdem die sozialen Bedingungen schon verbessert wurden, glaubt

unsere Partei im Kampf gegen den Imperialismus berechtigt und verpflichtet zu sein, sich um die Lösung des obengenannten Problems zu kümmern. Auf dem sozialen Sektor geben wir dem Bildungs- und Gesundheitswesen den Vorrang. Wir können, uns auf einige statistische Zahlen stützend, behaupten, daß wir auf diesem Gebiet schon einiges erreicht haben, wo vorher praktisch nichts war. Beispiele sollen diese Behauptung illustrieren: nach fünf Jahrhunderten portugiesischer Anwesenheit in Afrika sind 99 % der Bevölkerung Analphabeten. Bis 1961 haben nur 14 junge Leute eine Universitätsausbildung in Portugal erhalten. Zwischen 1961 und 1964 gelang es unserer Partei jedoch, 63 Studenten auf die Universität zu schicken. Entsprechende Zahlen gelten für die technische Ausbildung: 11 gegenüber 35. Kurz, die PAIGC hat allein von 1961 bis 1965 dreimal mehr Leute bis zum Studium gefördert als die portugiesischen Kolonialisten während der letzten fünf Jahrhunderte.

Erziehung und Bildung

Aufgrund der bildungsfeindlichen Politik, deren Opfer wir gewesen sind, stehen wir heute beim Aufbau unseres Landes vor dem Problem der fehlenden Intelligenzschicht. Je mehr neue Teile unseres Territoriums befreit werden, desto stärker wächst unsere Besorgnis um die Erziehung und Bildung der Massen an. In den befreiten Gebieten haben wir die wenigen bestehenden Schulen verbessert und sehr viele neue aufgebaut. Diese Schulen werden heute von ungefähr 2.000 Schülern unter 15 Jahren besucht. Auch für die Alphabetisierung der Erwachsenen wurden spezielle Kurse eingerichtet. Während des letzten Jahres haben wir an die Schüler 25.000 Hefte, 35.000 Bleistifte und 2.250 Kugelschreiber ausgeteilt. Überdies wurde in diesem Jahr die Zahl der Stipendien für eine mittlere und höhere Ausbildung im Ausland verdoppelt im Vergleich zu den früher gewährten Stipendien. Über eine gewisse Anzahl von konkreten Maßnahmen für eine rasche Eliminierung des Analphabetismus wird schon beraten; demnächst werden sie in Kraft gesetzt.

Auf sanitärem Gebiet zeigt sich folgende Situation: wir haben einige Krankenpfleger, die sich gegen den portugiesischen Kolonialismus gestellt und mit der Widerstandsbewegung in den befreiten Gebieten verbündet haben. In den Hauptguerillagebieten und in verschiedenen Dörfern wurden für die Bevölkerung und unsere weniger schwer Verwundeten Krankenstationen eingerichtet. Unsere Schwierigkeiten hinsichtlich des Gesundheitswesens sind weiterhin sehr groß, trotz der Solidarität, die viele internationalen Organisationen in Bezug auf die Versorgung mit Medikamenten bewiesen haben. Wir haben ein Krankenhaus mit 50 Betten für Schwerverwundete und Schwerkranke gebaut. Auch Kurse für die Krankenpflege wurden eingerichtet und viele unserer Brüder ins Ausland geschickt, um dort ein Praktikum zu absolvieren. Diese Maßnahmen zeigen die unzähligen Schwierigkeiten an, die sich einem unterentwickelten Land wie dem unseren stellen.

Jeder von uns weiß aus Erfahrung, daß es eines der am vordringlichsten zu lösenden Probleme ist, so schnell wie möglich eine Intelligenzschicht zu bilden. Um ein schnelles ökonomisches Wachstum zu fördern bedarf es eines wichtigen Kapitals: der Menschen.

Daher ist es sehr wichtig, eine aus dem Volk hervorgehende Intelligenzschicht heranzubilden als technische und politische Basis des Landes. Wir halten es für eine der dringlichsten Aufgaben , Menschen auszubilden, die wiederum das Volk bilden werden. Ohne die ausländische technische Hilfeleistung auszuschlagen, soweit sie notwendig ist, halten wir es für richtig, sobald wie möglich in unserem Land selbst Techniker mit einer mittleren und höheren Bildung zu schulen. Unsere Partei hat beschlossen, eine gründliche Untersuchung der wirtschaftlichen Möglichkeiten zu veranlassen, über die wir in Guinea und auf den Inseln von Kap Verde verfügen. Um diese Untersuchung durchzuführen hat die Partei vor, ein Studienzentrum zu gründen. Wir sind überzeugt, daß dieses für unseren Kampf wichtige Instrument mit der Hilfe und Solidarität der afroasiatischen Länder bald geschaffen sein wird. Wir haben für unsere Partei schon einen Bericht ausgearbeitet, um die Hauptzüge der künftigen Entwicklung unseres Landes zu definieren. In diesem Bericht schlagen wir bestimmte Maßnahmen zur Umwandlung der kolonialen Wirtschaftsstruktur und zur Schaffung der Grundlagen für eine unabhängige Wirtschaft vor. Diese Maßnahmen sind die vollständige Liquidierung der kolonialen Strukturen und deren Ersetzung durch andere, die eine weitgehende Teilnahme der Massen an der Lösung der folgenden Probleme gestatten:

Kampf gegen den Bürokratismus und den Analphabetismus, für die Entwicklung eines nationalen Bewußtseins, für die afrikanische Einheit, für die Solidarität zwischen den afroasiatischen und den lateinamerikanischen Ländern; die Planung und harmonische Entwicklung der Wirtschaft; eine richtige Auswahl der Prioritäten auf ökonomischem, sozialem und kulturellem Gebiet; die Erforschung der konkreten Voraussetzungen für eine Entwicklung des Landes; die rationelle Nutzung der ökonomischen Ressourcen des Landes gemäß dem Prinzip, mit den eigenen Kräften zu rechnen; wirtschaftliche und finanzielle Zurückhaltung; der Kampf gegen die Verschwendung; die Entwicklung einer schöpferischen Initiative bei der Arbeit.

Es gibt wertvolle Quellen, aus denen wir lernen können: wir sollten uns die Erfahrungen unserer Brudervölker in Afrika, Asien und Kuba zunutze machen, ihre Wege zur Entwicklung studieren, die Ursachen ihrer Fehler und Erfolge analysieren.

In Bezug auf die afrikanischen und asiatischen Länder sind wir der Meinung, daß einige Maßnahmen einer schnellen wirtschaftlichen Emanzipation dienen können wie zum Beispiel: die Entwicklung des internationalen Handels auf einer neuen Basis; die Gründung einer Organisation, die den unterentwickelten Ländern vorteilhaftere Bedingungen als die gegenwärtig bestehenden garantieren kann; das Aufnehmen von Handelsbeziehungen, die auf Gleichheit beruhen; die Gleichheit der Vorteile: die fortschreitende und rasche Reduzierung aller Formen von Barrieren und Restriktionen.

Vom März bis Juni des vergangenen Jahres fand in Genf eine Welthandelskonferenz statt. Auf dieser Konferenz haben 75 unterentwickelte Länder in einem gemeinsamen Bericht die Notwendigkeit für tiefgreifende politische Wandlungen in der Welt aufgezeigt, in der die imperialistischen Mächte nicht länger frei agieren sollten. Zugleich wurden einige ihrer Schwächen sichtbar, als es um die Realisierung einer gemeinsamen Politik ging.

Der Kampf in den anderen portugiesischen Kolonien - auf St. Tomé, Timor und vor allem in Angola und Mozambique, wo der politische Kampf inzwischen mit Waffen ausgetragen wird - kann die beschleunigte Liquidierung des portugiesischen Kolonialismus unterstützen.

MEDIZINISCHE VERSORGUNG DER GUERILLAS

"Portugiesisch"-Guinea liegt an der Westküste Afrikas. Das Land ist flach, gelegentlich unterbrochen von wenigen Bergen und durchkreuzt von schnellströmenden Flüssen wie dem Cozubal, Geba und Cacheo, die fast in ihrer gesamten Länge schiffbar sind. Das Klima ist heiß und feucht und die Temperatur schwankt zwischen 20 und 30 Grad. Vor 450 Jahren landeten die Portugiesen hier und nahmen das Land in Besitz.

Abgesehen von kolonialer Ausbeutung - eins unter tausend Übeln - bedeutete die portugiesische Herrschaft über diesen Teil der Welt, daß 99 % der Bevölkerung Analphabeten blieben und daß das Land die höchste Sterblichkeitsrate aufgrund von Krankheiten wie Hyperproteinämie hat.

Die Guerillastreitkräfte der Afrikanischen Partei für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde (PAIGC) kämpfen nun für eine Änderung des dem Land aufgezwungenen status quo. Zu Beginn verfügte die Guerillabewegung über fast kein Personal und über fast keine Ausrüstung, die für medizinische Arbeit notwendig sind. Es gab lediglich einige Krankenpfleger, einige Guerilleros, die dafür ausgesucht worden waren, und einige Militante, die gerade eine medizinische Ausbildung erhielten.

Die Guerillakräfte der PAIGC waren in Fronten und diese wiederum in Sektoren unterteilt. In jedem Sektor kämpften eine oder zwei Guerillagruppen. Die medizinische und hygienische Versorgung wurde diesen Bedingungen angepaßt und jeder Front wurde ein Oberpfleger zugeteilt. Diesen waren die Pfleger unterstellt, die für einen Sektor zuständig waren, und jenen wiederum die für die Guerillagruppen zuständigen Pfleger.

Jedoch verloren wir wegen der beschränkten Ausbildung der Pfleger und dem Mangel an medizinischer Ausrüstung viele wertvolle Leben. Diese Situation dauerte bis 1965 an.

Zu diesem Zeitpunkt versammelte die Partei eine Reihe von Ärzten an einem Punkt der langen Grenze von "Portugiesisch"-Guinea, von denen jeder voll ausgebildet war: chirurgisch, orthopädisch und klinisch. Das angestrebte Ziel war die

Schaffung eines effektiven Gesundheitsdienstes für die Guerillas.

Das erste Hospital lag 90 km von der Grenze entfernt bei Intuan im befreiten Gebiet. Alle Verwundeten der verschiedenen Fronten mußten in Richtung auf Intuan evakuiert werden.

Von jenem Punkt an der Grenze, an dem sich die Arzte trafen, nach Intuan fließen wilde Flüße, der Dschungel wird unzugänglich und portugiesische Stützpunkte können auftauchen. Aus der Gruppe der Ärzte wurden von der Partei drei für die Organisation des Hospitals bei Intuan bestimmt.

Diese drei Ärzte machten die schwierige Reise, beladen mit Instrumenten und Ausrüstung. Sie mußten tagelange Trecks auf sich nehmen, Flüße durchwaten und feindlichen Lagern ausweichen. Danach verstanden sie die Bedingungen beim Transport der Verwundeten: den Transport zu Fuß und über Strecken bis zu 100 km. Sie besuchten auch die Dörfer (tabankas) und sahen die jämmerlichen hygienischen Bedingungen.

Als sie Intuan erreichten hatten die Guerillas den Bau des Hospitals fast beendet; es war unter üppiger Vegetation versteckt, um es vor portugiesischen Aufklärungsflugzeugen zu verbergen. Sie trafen dort ihr Hilfspersonal: 8 Krankenpfleger und sechs Kämpfer mit beschränkter Ausbildung.

Vier Tage später konnten wir Intuan als unser Feldkrankenhaus bezeichnen. Fünfzig Betten waren vorbereitet für orthopädische und chirurgische Fälle und für jene, die an Infektionskrankheiten litten. Zusätzlich zu diesen drei Abteilungen gab es Operationssäle, Behandlungszentren, eine Apotheke, einen Vorratsraum, Küche, Speiseraum für die Kranken und Unterkünfte für Ärzte und Pfleger.

Jeder Raum war 40 m lang und 10 bis 12 m breit. Die Wände waren aus Baumstämmen und das Dach mit Stroh oder Blättern bedeckt. Es wurde Wert auf große Fenster gelegt, um die Sonnenstrahlung so gut wie möglich zu nützen.

Die größte Schwierigkeit machte der Bau des Operationssaals. Es war unumgänglich, ihn so hell und so steril wie möglich anzulegen. Er wurde dann 20 m von den anderen Abteilungen entfernt gebaut und 10 m vom Behandlungszentrum entfernt. Das Dach wurde so hoch wie möglich gebaut und ein riesiges Moskitonetz sollte die völlige Isolierung des Raums garantieren.

Die Instrumente wurden durch Kochen sterilisiert und dann in geschlossenen Metallbehältern aufbewahrt. Schwierig wurde die Versorgung mit keimfreier Bekleidung. Sie wurde immer so abgeschirmt wie möglich in den Operationssaal gebracht und schließlich wurde eine Methode der Sterilisierung mit Dampf entwickelt. Gummihandschuhe und andere Utensilien wurden mit sterilisierenden Lösungen behandelt.

Am dritten Tag nach ihrer Ankunft in Intuan nahmen die Ärzte die ersten Verwundeten von der Front und aus der Zivilbevölkerung auf. Eine dreiunddreißigjährige Frau, die bei der Bombardierung ihres friedlichen Dorfes verwundet worden war, wurde als erste behandelt. Sie hatte ein gebrochenes Bein,

Muskelrisse und Gefäßverletzungen. Ihr allgemeiner Zustand war ernst und die Therapie führte schließlich zu einer Amputation.

In diesem und in den folgenden Fällen, in denen sogar Bauchoperationen durchgeführt und Teile des Dünndarms herausoperiert wurden, wurde viel Erfahrung gesammelt und die chirurgischen und Anästhesie-Techniken wurden merklich verbessert.

Oft wurde eine Injektion zur örtlichen Betäubung benutzt. Es war notwendig, eine große Menge von Betäubungsmittel zu benutzen, aber dennoch waren Patienten während der Operation unruhig, am meisten bei Bauchoperationen. Deshalb wurde begonnen, Äther und Pentothal zu benutzen, zusammen mit Chlorpromazin und Morphium, und die Operation wurde durchgeführt sobald die Betäubung mit Äther und Chlorpromazin wirksam war. Pentothal wurde intravenös angewandt. Die Wirkung der lokalen Betäubung wurde verstärkt durch Barbiturate und Morphium.

Einer der Ärzte bemerkte: "Die Methode war in der Anästhesie nicht neu und vielleicht war sie auch nicht ideal, aber sie war unseren Verhältnissen, in denen es uns an technischen Hilfsmitteln und Material fehlte, angemessen. Für den Operationssaal benutzten wir Handlaternen, und während der Operation Taschenlampen für die direkte Beleuchtung des Operationstisches.

Gleichzeitig mit der Pflege der im Krieg Verwundeten mußten wir Methoden der Hygiene für unser Volk und die Guerillas entwickeln. Sie kamen täglich zur ärztlichen Behandlung zu uns, und dadurch wurde die Arbeitslast täglich größer.

Die am weitesten verbreiteten Krankheiten sind Tuberkulose, Malaria, die ägyptische Augenkrankheit, verschiedene Arten von Avitaminosen, besonders Vitamin-B_1-Avitaminose, Hyperproteinämie, Darmparasiten, Hautkrankheiten wie Lepra, Schlafkrankheit etc.

Die große Verschiedenheit der Krankheiten warf ernste Probleme auf, vor allem wegen dem großen Mangel an Medikamenten. Die Arbeit war nicht beschränkt auf Operationen und medizinische Versorgung im Krankenhaus. Wir besorgten Ausrüstung und Medikamente und gaben Hinweise für ihren Gebrauch bei den Kranken an den entfernten Orten an der Kampffront.

Später beschloß die Leitung des Gesundheitsdienstes, den Genossen im Krankenhaus Pflegekurse zu geben. Wir fanden neue Mädchen in der Nachbarschaft und bildeten sie in dieser Arbeit aus. Eine Schule für Analphabeten und andere, denen unsere Ausbildung nutzen konnte, wurde gebaut.

Wir beschlossen, die Gebiete um das Hospital zu besuchen und so den ersten Schritt für Hygiene und Seuchenbekämpfung bei der örtlichen Bevölkerung zu unternehmen.

Die Arbeit vervielfältigte sich: in den Monaten Juni bis September führten wir über 30 chirurgische Operationen durch, darunter Amputationen, die durch Schußverletzungen, Verletzungen durch Splitterbomben oder Brand notwendig wurden; Bauchoperationen wegen Verletzung des Dünndarms, des Dickdarms, der

Blase und der Leber; verschiedentlich mußten äußere Dickdarmfisteln angelegt werden, Entfernungen und Direktverbindungen von Dünndarmteilen durchgeführt, Blasen genäht werden etc.

Nach Intuan, unserem ersten Feldkrankenhaus, wurden sowohl Verletzte von sämtlichen Fronten als auch aus der leidenden Zivilbevölkerung gebracht. Es kamen Kämpfer, die hundert und mehr Kilometer vom Hospital entfernt verwundet worden waren. Sie brauchten mehrere Tage, um herzukommen und endlich versorgt zu werden. Wir hatten Fälle von Unterleibsverletzungen, die zwei oder drei Tage alt waren und deren Behandlung dadurch viel schwieriger wurde, weil die Wunden infiziert und in einem schlimmen Zustand waren. Wir waren gezwungen, für solche Fälle besondere Aufmerksamkeit zu verwenden, und oft besaßen wir nicht die notwendigen Hilfsmittel.

Wir konnten diejenigen behandeln, die in Intuan ankamen, und in den Fällen, in denen eine weitere Behandlung mit besseren Hilfsmitteln und Techniken notwendig war schickten wir sie weiter in ein Krankenhaus im Hinterland.

Die wachsende Arbeitsbelastung, die Tatsache, daß wir schon drei oder vier Tage alte Wunden behandeln mußten, die Notwendigkeit, bessere Genesungsmöglichkeiten zu schaffen und auch in anderen befreiten Regionen einen Gesundheitsdienst aufzubauen zwangen die Partei, die Möglichkeiten für weitere Feldkrankenhäuser zu überdenken.

Zudem hatte der Feind die Fortschritte in der medizinischen Versorgung der Guerillas bemerkt und beschlossen, das Krankenhaus bei Intuan zu zerstören. Mehrere Spione wurden gefangen, und Flugzeuge bombardierten ganz in der Nähe. Als Vorsichtsmaßnahme wurde das Krankenhaus mehrmals in andere Teile des befreiten Gebiets verlegt.

Einige Monate später wurden mehrere Krankenhäuser in der Südregion gebaut. Sie erhielten die gleiche Struktur wie Intuan und wurden von einem ausgebildeten Kliniker oder Orthopäden geleitet. Damit war Hilfe sowohl für die Guerillas als auch für die Zivilbevölkerung gesichert und die Zeitspanne zwischen der Verwundung und der Behandlung verkürzt.

Durch diese Organisation wurde die medizinische Hilfe und die Hygiene für die Guerillas der PAIGC merklich verbessert. Unser Ziel war es nicht nur, die medizinische Versorgung durchzuführen, sondern auch, neue Militante für die Ausbildung in Bruderländern auszuwählen. Heute werden sie als Pfleger, Narkosefachärzte und Ärzte ausgebildet. Auf diese Weise wurde die Organisation verbessert."

Aber auf den medizinischen Kadern der PAIGC lasteten die Schwierigkeiten, die aus dem Mangel an Medikamenten und Ausrüstung resultierten - vor allem dem Mangel an Antibiotika (für den oralen Gebrauch und für Injektionen), Plasma, Glukose und elektrolytischen Seren, Vitaminen, Barbituraten, Angetica, Anti-Spasmodica (krampfstillende Mittel), Anti-Katarrh-Mittel, Mittel zur örtlichen Betäubung. Pentothal, Äther, Leukoplast, Binden, Heftpflaster, Subkutan-Kanülen, Nähzeug etc.

Trotz alledem macht die medizinische Versorgung wie auch der Guerillakampf selbst jedoch Fortschritte. Vor allen militärischen Operationen trifft der Guerillaführer den verantwortlichen Arzt, um im Voraus die Bedingungen der Behandlung und der Evakuierung festzulegen. In einigen der letzten Aktionen der PAIGC wurde eine medizinische Station in der Nähe des Kampfplatzes eingerichtet, die vollständige ärztliche Hilfe bis hin zu Operationen sofort ermöglichte.

Eine besondere Quelle der Befriedigung für die Guerillaärzte sind ihre Besuche in den Dörfern, die der ärztlichen Behandlung und der Prophylaxe dienen. Dort werden sie von der Bevölkerung, die zum ersten Mal in der Geschichte von "Portugiesisch"-Guinea ärztlich behandelt wird, mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen.

Die Guerillagruppen der PAIGC haben in Zusammenhang mit der ärztlichen Versorgung große Probleme gelöst, um eine sichere Zuflucht für die kämpfenden Guerillas zu schaffen, die im Arzt einen Mitkämpfer sehen, der ihnen mit seinem Wissen und seinem technischen Können in schrecklichen Situationen Hilfe bringt. Diese Erfahrung ist natürlich wechselseitig, denn auch die Fähigkeiten des Arztes werden in verschiedener Hinsicht entwickelt, nicht zuletzt eine stärkere Humanität.

I.

Liste der notwendigsten Dinge für den medizinischen Hilfsdienst zur Ausstattung dreier Landkrankenhäuser mit je 100 Betten

A Chirurgisches Ausrüstungsmaterial für folgende Eingriffe
   1 Allgemeine Chirurgie: Hernien, Appendektomien etc., Einrichtung von Frakturen, Mund und Kiefernheilkunde
   2 Geburtshilfe, Hynäkologie: Küretten, geburtshilfliche Zangen, Saugglocken, Kaiserschnitte etc.

B Ausrüstungsmaterial für die Anästhesie
   1 Allgemeine Anästhesie und Reanimation: Tragbare Apparate
   2 Lokalanästhesie: Novocain etc.

C Materialien zur intravenösen Infusion
Infusionsbestecke; Isotonische Glukoselösung 5%, hypertonische Glukoselösung 20%, Ringerlösung u.ä., Plasmaexpander, Humanalbumin (jeweils Flaschen à 500 ccm)

D Geräte für die Sterilisation
Tragbare Autoklaven mit Benzin/Petroleum, Petroleum-/Benzin-Kocher, Sterilisationstrommeln, Glas- und Plastikspritzen zu 5, 10 und 20 ccm, Watte, Salbenläppchen, Mullbinden und elastische Binden von 5 und 10 cm Breite

E Geräte für die Geburtshilfe
Gynäkologischer Untersuchungsstuhl, - Untersuchungstisch, Beckenzirkel zur Feststellung der Beckenmaße, Gynäkologisches Stethoskop, Membranstethoskop, Blutdruckapparate (Hg und Manometer), Absaugegerät für Neugeborene

Verschiedenes
Moskitonetze, Stoffe für Laken, Schaumstoffmatrazen etc.

II.

Ausstattungsmaterial für drei medizinische Laboratorien

Mikroskope und Zubehör, tragbare Kühlschränke mit Benzin-/Petroleum-Betrieb

Reagenzien für folgende Untersuchungen
Urin: Eiweiß, Glukose, Bilirubin etc.
Stuhl: Routineuntersuchungen von frischem Stuhl und nach Homogenisation
Blut: Zentrifuge, Formulare und Zählkammern für weiße und rote Blutkörperchen, BSG-Pipetten, Testseren zur Blutgruppenbestimmung etc.
Sputum: Tuberkelbazillen, Keuchhusten, Lepra etc.
Abstriche: Scheide, Harnröhre, Nase, Lymphe etc.

Dringendst benötigte Medikamente (Verfallstermin beachten!)

Antipyretica: Aspirin, Phenacetin (Tabletten zu 0,5 g)
Sumpffieber, Malaria: Chinin, Resochin (Chloroquin) (Tabletten und Ampullen zu 0,25 g)
Antibiotika: Penicillin (Suspension), Streptomycin (Suspension) (jeweils Amp.), Chloramphenicol (Tabl.), Tetracyclin (Tabl. und Syrup)
Sulfonamide: Sulfotiazol, Sulfaguanidin, Tri-Sulfamide (Tabl. zu 0,5 g)
Vitamine und Mineralien: Polyvitamine, Vitamin C (Tabl.), Vitamin C, Vitamin B1, Vitamin K, B-Komplex, Vitamin B12, Vitamin D (Amp.), Ferrosulfat (Tabl.)
Spasmolytica und Sedativa: Papaverin, Buscopan, Avafortan (Amp.), Atosil, Megaphen (Tabl. und Amp. zu 0.25 g), Luminal, Meprobamat (Tabl.)
Antiparasiten: Anthelmintika (Tabl. und Syrup), Anti-Bilharziose (Schistosomiasis), Anti-Filaria (Bankrofti) Hetrazan (Tabl.)
Sera und Impfstoffe: Ophysienschlange, Tetanus, Skorpion, Pocken, Diphtherie, Gasbrand, D.P.T. (Amp. zu 10 ccm)
Verschiedene Medikamente: Calciumglukonat (Amp.), P.A.S., Isoniazid, Sulfonamide u.ä. (Tabl.), Pentamidin (Amp.), Antihistaminika
Salben: Penicillin, Sulfonamid, Zinkoxyd, Tetracyclin etc.
Antiseptika: Äthylalkohol 60 und 90%, Äther sulfuricum, kristallines Jod, Kaliumpermanganatkristalle, Wasserstoffsuperoxyd zu 5, 10 und 20, Sagrotan u.ä., Kresol, DDT flüssig und Pulver
Mittel um Galenika herzustellen: Vaseline, flüssig und Salbe, Natriumsulfat (Glaubersalz), Magnesiumsulfat, Borsäure, Natriumborat, Analgetischer Balsom, Rizinusöl, Lebertran.

Movimento Popular de Libertaçao de Angola (MPLA)
Moxico (Angola), Januar 1968

LITERATURLISTE

I. Portugiesischer Kolonialismus

Anderson, Perry: Portugal and the end of ultra-colonialism, New Left Review, Nr. 16 - 18, 1962

Anderson, Perry: Le Portugal et la fin de L'ultra-colonialisme Paris 1963 (Maspero)

Birmingham, David: The Portuguese Conquest of Angola, London 1965 (Oxford Univ.Press)

Birmingham, David: Trade and Conflict in Angola (The Mbundu and their neighbours under the influence of the Portuguese 1483-1790), Oxford 1966 (The Clarendon Press)

Carion, Jacques: Le Portugal après Salazar, in: Le Monde Diplomatique v. 14. Februar 1969

Chilcote, Ronald H.: Portuguese Africa, Spectrum Book, Prentice Hall, Englewood Cliffs, New Jersey 1967

Davezies, Robert: La guerre d'Angola, Editions Ducros, Bordeaux 1968

Ehnmark, Anders und Wästberg, Per: Angola and Mozambique, The case against Portugal, London 1963

Davidson, Basil: Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung Reinbek 1966 (Rowohlt)

Duffy, James: Portugal in Africa, London 1960 (Penguin)

Günthardt, Walter: Portugal in Afrika, Sonderdruck der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich 1966

Koeppen-Schomerus, Frauke: Angola 1966/67 (Studien und Berichte aus dem Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung), Bad Godesberg 1967

Kramer, Gerhard: Portugal am Pranger, Berlin (Ost) 1964

Niedergang, Marcel: Le silence du Portugal, in: Le Monde, 7. -13. Dezember 1965

Sokel, Hans: Salazar und sein neues Portugal, Köln 1957

Widdis, Jack: Afrika. Der Weg nach vorn. Berlin (DDR): Dietz V. 1964 (Anhang: Parteien und Politiker in Afrika)

II. Nat. Befreiungskampf

Andrade, Mario de: Le Mouvement de libération national dans les colonies portugaises, in: Partisans 29/30, Paris 1966

Andrade, Mario de: Le nationalisme angolaise, in: Présence Africaine, 3.Trim., Paris 1962

Angola: A Symposium, Views of a revolt, London 1962 (Oxford University Press)

Arrighi, Diovanni und Saul, John S.: Nationalism and Revolution in Sub-Saharan Africa, in: The Socialist Register 1969, London 1969

Asien, Afrika, Lateinamerika (Bilanz, Berichte, Chronik) 1966 hg.v. Walter Markov, Leipzig 1967 (erscheint jährlich im Serbstverlag d.Karl-Marx-Uni. Leipzig)

Cabral, Amilcar: The War in 'Portuguese-Guinea', in: Revolution, Paris, Juni 1963

Cabral, Amilcar: Zum Widerstand entschlossen, in: tricontinental, Nr.8 (dt.Ausg.) München 1969 (Trikont-Verlag), entspricht der frz.Ausg. 4/1968 (havanna/Paris) dass. Interview auch erschienen in 'Diskus' Jan./Febr. 1969, Frankfurt/Main

Cabral, Amilcar: Rapport général sur la lutte de libération nationale, hg. vom Gen.Sekretariat der PAIGG, Conakry 1961

Cabral, Amilcar: Guinée, Cap Vert face au colonialisme potugais, in: Partisans 7, Paris, Nov.-Dez. 1962

Cabral, Amilcar: La lutte en Guinée, in: Revue Internationale du Socialisme, Nr. 4, 1964

Chaliand, Gérard: Guinée portugaise et Cap Vert en lutte pour leur indépendence, Paris 1964 (Maspero)

Chaliand, Gérard: Lutte armée en Afrique, Paris 1967 (Maspero)

Chilcote, Ronald H.: The Political Thought of Amilcar Cabral, The Journal of Modern African Studies, 3/1968

CONCP (hg.): La lutte de libération nationale dans les colonies portugaises (La Conférence de Dar-es-Salaam 1965), 2.Aufl., Algier 1968 (mit Reden von Andrade, Cabral u.a.)

Davezies, Robert: Les mouvements de libération angolais sont affaiblés par leurs propres divisions, in: Le Monde Diplomatique, Febr. 1966

Davezies, Robert: Les Angolais, Paris 1965 (Ed. de Minuit)

Davidson, Basil: Die Revolte in 'Poturiesisch-Guinea', in: tricontinental, Nr. 8, München 1969

Davidson, Basil: Eine Million Potugiesen nach Afrika? in: Spiegel Nr. 46, vom 11.11.1968

Davidson, Basil: Which Way Africa? (2.Aufl.), Harmondsworth, Middelsex, 1967 (Penguin)

Drechsler, Horst: Der nationale Befreiungskampf Angolas 1961-63 in: Die Nationale Befreiungsbewegung, Jahres-übersicht 1963, Leipzig 1964

Fargel, Mahmoud: African Unity and Liberation, University College, Dar-es-Salaam, 1967

Meyns, P. u. W. Schwiedrzik: Der nationale Befreiungskampf in Angola, in: Programmheft der 'Schaubühne' Berlin zu Peter Weiss' "Gesang vom Lusitanischen Popanz" September 1967

Lemos, Virgilio de: L'économie du Mozambique, in: Partisans 29/30, 1966

Molina, Gabriel: Guinée-Bissau: La forêt de la guérilla, in: tricontinental 1 (frz.Ausg.), Paris (Maspero) Jan./Febr. 1968

Mondlane, Eduardo: Le mouvement de libération du Mozambique, in: Présence Africaine, Nr. 53, Paris 1965

Mondlane, Eduardo: Nationalism and Development in Mozambique, The University College, Dar-es-Salaam, 1968

Mondlane, Eduardo: The struggle for independence in Mozambique, in: Southern Africa in Transition, hg.v.John A.Davis und James K.Baker, London 1966 (darin auch weitere Aufsätze über port. Kolonien und Süd- bzw. Sudwest-Afrika)

Mozambique Revolution: monatlich erscheinende Zeitschrift der Frelimo, Dar-es-Salaam (Tansania), P.O. Box 15274, Preis 2 £ im Jahr;

Nkrumah, Kwame: Handbook of revolutionary warfare, London 1969 (Panaf Books)

PAIGC (hg.): La situation actuelle de la lutte de libération nationale, Conakry 1966

PAIGC (hg.): Les.interets capitalistes étrangers en Guinée'Portugaise' et aux Iles du Cap Vert, Documentation économique, Sept. 1966
TRICONTINENTAL BULLETIN, hg. vom Exek.Sekretarist der OSPAAAL, Havanna, 1966 f. (u.a. in Nr. 18,20,24,26,30)
Der Zerfall des Kolonialsystems und der Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung, hg. vom Dt.Inst.f. Zeitgeschichte, Berlin (Ost) 1967
Zartmann, William: The Three Revolutions, in: Africa Report, Nov. 1967

III.Neo-koloniale Ausbeutung

Austin, Dennis: Britain and South Africa, London 1966
Czaya, Eberhard: Achse zum Kap, Berlin (Ost) 1964
Economic and Dinancial Survey of Angola 1960-65, hg.v.d. Banco Economic de Angola: Studies Dept., (wird auf Best.v.d.port. Botschaft zugeschickt)
Establishing a business in Angola, in: World Trade Information Service, Economic Reports, Nr. 48, hg. vom US-Dep. of Commerce, Washington 1960
Frank, André Gunder: Capitalism and Development in Latin America, New-York - London 1967 (Kap.üb.Brasilien/Port.)
Goossens, J. und J. Gouverneur: Beschreibung und Aussichten der Wirtschaft in Portugiesisch Angola und Mozamb. hg. im Auftrag der Associacao Portuguesa das Empresas do Ultramar, Verlag Information et Entreprise, Brüssel 1965 (220 S., 1500 gr., kostenlos!)
Green, Reginald: Unity or Poverty?. Penguin African Libr. 1968
Jalée, Pierre: Die Ausbeutung der Dritten Welt, Frankf. 1968
Jalée, Pierre: Le tiers monde dans l'économie mondiale, Paris 1968 (Maspero) - dt. Ausg. in Vorber.
Koeppen-Schomerus: Angola 1966/67 siehe unter I
MPLA (hg.): L'impérialisme Ouest-allemand en Angola, Berlin (Ost) 1965
Munzer, Th.u.Laplace, G: L'Afrique recolonisée?. Les Cahiers du Centre d'Etudes Socialistes (CCES), Nr. 64-68, Paris Dez. 1966
Nkrumah, Kwame: Neo-Colonialism, the last stage of imperialism, African Writers Series Nr. 49, London 1968
Olderogge, D.A. und Potechin, I.I.: Die Völker Afrikas, Ihre Vergangenheit und Gegenwart (2Bde), Berlin (O) 61
Pössinger, Hermann: Angola als Wirtschaftspartner, hg. v.d. Bundesstelle für Außenhandelsinformationen, Köln, 1966
Suret-Canale, Jean: Schwarzafrika, Bd.1+2, Berlin(O) 1966/69
Weltwirtschaft am Jahreswechsel 1967/68, Bd.4 (Afrika-Australien) hg. v.d. Bundesstelle für Außenhandelsinformationen, Köln, 1968 (erscheint jährlich; zuvor auch als einzeln beziehbare Blätter)
Woddis, Jack: Introduction to Neo-Colonialism, London 1967
UNO-Dokumente: 68.II.X.8 (Foreign Investment in South Africa) A/6868/Add.1 (Okt.1967) - ausl. Invest. in port. Kolonien -

Verstreute Artikel in Zeitungen und Zeitschriften:

Industriekurier:	15.7.67; 28.9.67; 14.11.67; 1968: 14.3.; 21.3.; 6.4.; 22.5.; 13.7.; 20.7.; 13.8.;
Handelsblatt:	1968: 14.6.; 12./13.7. (Cabora Bassa) 12.9.;
Spiegel:	12.12.66; 6.5.68; 11.11.68;
Africa Report:	Vol.12,nr.4 (April 1967); Vol.13 (1968): nr. 1, 3, 4, 6;
New Africa:	Vol.10, 1968, S. 5

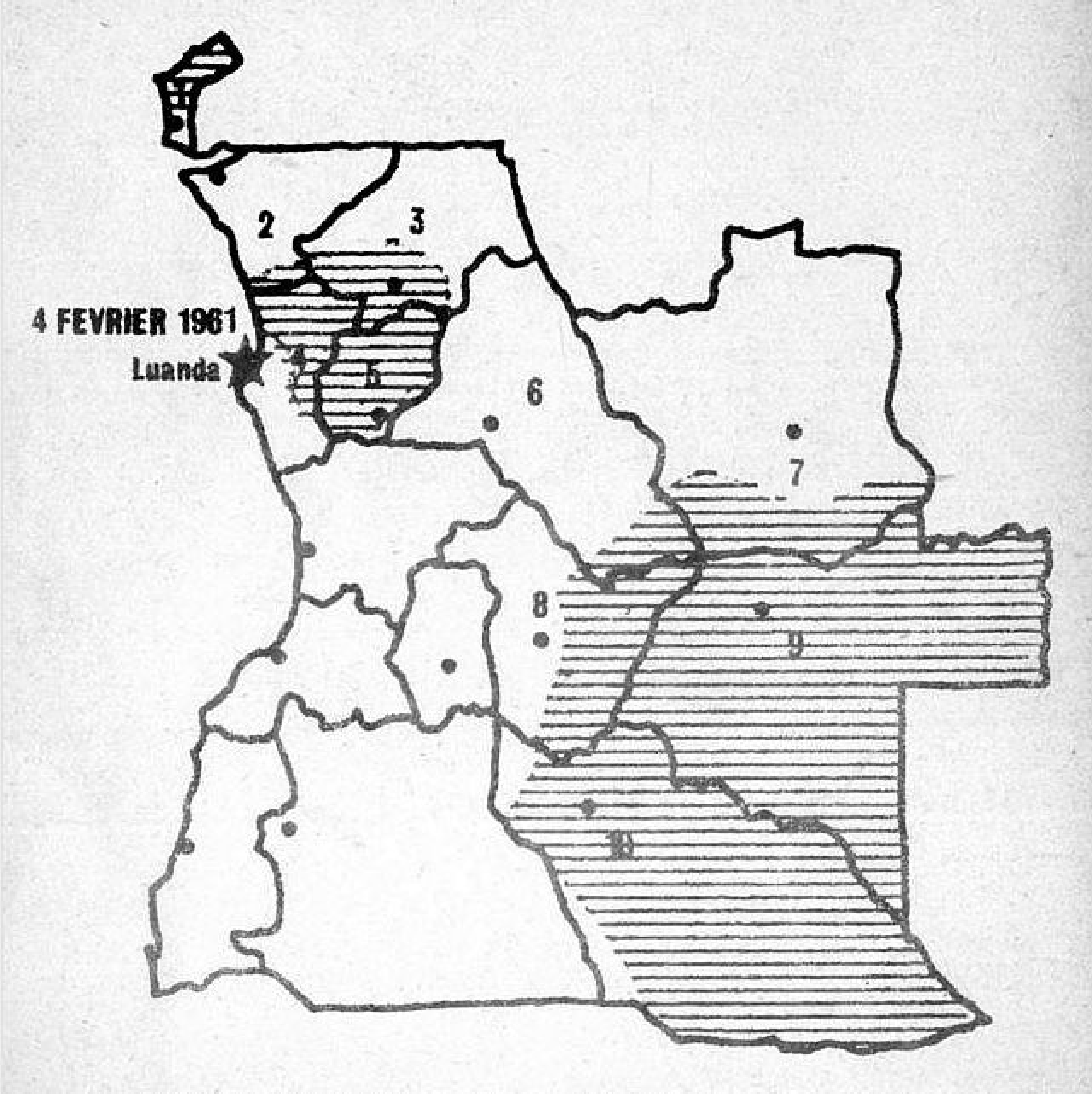
Africa and the World: August 1968

Barcleys Bank Overseas Review: Sept. 68, Okt. 68, Nov. 68;

Africa Research Bulletin: darin Exerpte der Berichterstattung aller wichtigen bürgerlichen Presseerzeugn.

Portugal Report: offiz.port.Organ, hg. von der port. Botschaft in der BRD, 5320 Bad Godesberg, Dollendorfer Straße 15, erscheint seit 1966 monatlich.

WICHTIG: Geld für die MPLA mit dem Vermerk 'Angola' auf das Konto 51052 bei der Bank für Gemeinwirtschaft, Frankfurt-Hauptwache, Kontoinhaber Aktion Befreite Gebiete.



Le MPLA mène la lutte armée sur 10 des 15 districts:

1·CABINDA ■ 2·ZAIRE ■ 3·UIGE ■ 4·LUANDA ■ 5·CUANZA NORTE ■ 6·MALANGE ■ 7·LUNDA ■ 8·BIE ■ 9·MOXICO ■ 10·CUANDO CUBANGO ■